



Autoritär Elitär Reaktionär

Reader zur Verbindungskritik

Impressum

V.i.S.d.P.: Gumbo Wuchtig

Redaktion

M. Gehrlein, J. Schmidt

Druck

Conrad Druck, Berlin

Layout

gegenfeuer gestaltungskollektiv

Herausgeber

AStA der Goethe-Uni

Mertonstraße 26–28

60325 Frankfurt am Main

1. Auflage

3 000 Stück, Dezember 2012

Kontakt

verbindungskritik@gmx.de

Eigentumsvorbehalt

Dieser Reader bleibt bis zur Aushändigung an den_die Adressat_in Eigentum des_der Absender_in». »Zur-Habe-Nahme« ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Zeitungen sind unter Angabe von Gründen an den_die Absender_in zurückzusenden.

Bildnachweise

Van. / photocase.com Seite 4;
Wikipedia: Seite 65–66, Seite 10
(Archiv Corps Rhenania Heidelberg),
Seite 16, 19 (Thomas Thamm), Seite
23 (Bundesarchiv), Seite 29 (Archiv
Dolomiten), Martin Juen, Seite 42,
48; DPA Seite 1, 6, 34, 37, 44;
attenzione photographers Seite 26;
Umbruch Foto Archiv, Seite 53

Nicht alle Texte spiegeln in allen
Punkten die Meinung der gesam-
ten Redaktion wider.

Autoritär Elitär Reaktionär

Einleitung

4 — 5

Überblick Burschenschaften
& Studentenverbindungen.
Eine Handreichung zu Struktur,
Inhalten, Geschichte und Hintergründen.

6 — 13

Aus vergangenem nichts
gelernt: Anfänge der
Burschenschaften bis 1918

14 — 15

Studentische Verbindungen
und Nationalsozialismus

16 — 23

»Der Kampf um Südtirol«

24 — 30

Geschichtsrevisionismus in
der Deutschen Burschenschaft

31 — 33

Vom »Ariernachweis«
zur »Reichskristallnacht«:
Aktuelle Debatten in der
Deutschen Burschenschaft

35 — 39

Feministische Kritik an der
Deutschen Burschenschaft

40 — 41

Homophobie und Männerbünde:

Männer eng verbunden?
Burschis kuscheln nicht!

42 — 47

Elite sein – Ziel korporationsstudentischer
Erziehung

48 — 53

Die autoritäre Realität
deutscher Männerbünde

54 — 65



Liebe Studierende und Interessierte...

Ihr haltet den neuen Reader des AStAs der Uni Frankfurt (Main) zur Kritik an studentischen Verbindungen, »Autoritär, Elitär, Reaktionär«, in euren Händen. Zwar hat sich seit dem Erscheinen des letzten Readers – »Unpolitisch bis zum Endsieg – studentische Verbindungen als Ausdruck deutscher Normalität« – vor fünf Jahren an der dort bereits geäußerten Kritik an studentischen Verbindungen nichts Grundlegendes geändert. Dennoch war es unserem Erachten nach längst überfällig wieder einmal ein Bewusstsein für die Kritik an studentischen Verbindungen zu schaffen und dabei vor allem nicht nur bereits Gesagtes zu wiederholen, sondern die zu formulierende Kritik dabei sowohl den aktuellen gesellschaftlichen Verhältnissen gemäß anzupassen als auch zu erweitern. Daher haben wir den Reader so konzipiert, dass Leuten, die sich bisher noch nicht (so sehr) mit der Kritik an studentischen Verbindungen auseinandergesetzt haben, ein einfacher und übersichtlicher Einstieg ins Thema gegeben werden sollte, anderen, die sich bereits mehr mit dem Thema beschäftigt haben, jedoch auch noch auf den einen oder anderen neuen Artikel zum Thema stoßen dürften.

Daher beginnt der Reader mit einem kurzen Überblick über Burschenschaften im Allgemeinen und – da Burschis mitunter ihren ganz eigenen Schnack haben, dem wir im weiteren Verlauf des Readers auch noch oft genug begegnen werden – einem dem Thema entsprechenden Glossar, in welchem die wichtigsten Begriffe aus der Burschi-Welt kurz und knapp erläutert werden. Die recht eigensinnige Auffassung der Geschichte, die Burschenschaften pflegen, (zum Beispiel die ihrer eigenen Organisation) und diese in geschichtsverklärender Weise auch gerne hinausposaunen, folgen daraufhin einige Texte zur Geschichte studentischer Verbindungen sowie deren unverblühten Geschichtsrevisionismus. Eine Zusammenfassung der neuesten Entwicklungen innerhalb des Dachverbandes der »Deutschen Burschenschaft« kriegt ihr anschließend zu lesen.

Dem strukturell frauenfeindlichen Weltbild der Burschenschaften wird mit einer feministischen Kritik an Männerbünden entgegnet sowie dem Mysterium auf den Grund gegangen, warum Burschen, obwohl sie doch 24/7 in ihrem Verbindungshaus aufeinander hängen, sich dennoch nicht zum gemeinsamen Kuscheln durchringen können. Nach einem kurzen Überblick über die Ziele korporierter Erziehung folgt abschließend ein Artikel über die sozialpsychologischen Implikationen und Folgen der burschenschaftlichen Sozialisation. Genug der einleitenden Worte, wir möchten all jenen danken, die uns beim Zusammenstellen dieses Readers geholfen haben und vor allem denjenigen, die eigens hierfür Texte verfassten und uns zur Verfügung stellten. Und nun wünschen wir eine interessante Lektüre!

FRANKFURT/MAIN, DEZEMBER 2012



Burschenschaften & Studentenverbindungen

Eine Handreichung
zu Struktur, Inhalten,
Geschichte
und Hintergründen.

Apabiz – antifaschistisches
pressearchiv und
bildungszentrum berlin
<http://apabiz.de/>

1. STUDENTENVERBINDUNGEN

Burschenschaft, Turnerschaft, Corps, Katholische Verbindung, Sängerschaft, Wingolf: Die Vielfalt der deutschen Studentenverbindungen ist verwirrend. Oft werden Verbindungsstudenten, die sich mit Traditionskappe und Band in der Öffentlichkeit zeigen, pauschal mit Burschenschaftern identifiziert – ein doppelter Kurzschluss. Denn nicht jeder Verbindungsstudent ist Burschenschafter, und nicht jeder Verbindungsstudent trägt Farben. Studentenverbindungen (gleichwertige Bezeichnung Korporationen) gibt es in verschiedenen Ausprägungen, Burschenschaften sind eine davon. Die verschiedenen Arten von Studentenverbindungen unterscheiden sich in Manchem voneinander, sie haben aber auch ihre Gemeinsamkeiten. Gemeinsamkeiten, die im 19. Jahrhundert ihre heute gültige Form erhalten haben und die Burschenschaften mit allen anderen Studentenverbindungen teilen.

GEMEINSAMKEITEN

Zu diesen Gemeinsamkeiten zählt zunächst die abgestufte Mitgliedschaft. Wer in eine Studentenverbindung eintritt, ist nicht sofort vollgültiges Mitglied. Zunächst ist man – für ein oder zwei Semester – Fux. Der Fux lernt, sich seiner Studentenverbindung anzupassen, er hat Unterricht beim Fuxmajor und einen speziellen Leibbursch für die Alltagsfragen. Nach Ablauf der Fuxenzeit erlebt er seine Burschung und wird zum Vollmitglied. Als Aktiver soll er in seiner Studentenverbindung Ämter bekleiden (Sprecher, Kassenwart etc.). Nach einigen Semestern wird der Aktive von derartigen Aufgaben entlastet und ist bis zum Ende seines Studiums Inaktiver. Die Aufnahme der Berufstätigkeit geht mit einem erneuten Statuswechsel zum Alten Herrn einher. Die Alten Herren schließen sich eigens in Altherrenverbänden zusammen, sie tragen einen bedeutenden Teil zur Finanzierung eines Verbindungshauses bei – dies ermöglicht es Studentenverbindungen in der Regel, potentielle Mitglieder mit billigen Wohngelegenheiten zu ködern. Zu den Gemeinsamkeiten zählt auch das Lebensbundprinzip. Wer in eine Studentenverbindung eintritt, bleibt sein Leben lang Mitglied. Das Lebensbundprinzip ist die Ursache dafür, dass Studentenverbindungen Seilschaften herausbilden. Verbindungsstudenten, die im Berufsleben stehen (Alte Herren), protegieren jüngere Verbindungsmitglieder – nicht selten mit Erfolg. So mancher Verbindungsstudent gelangt auf diesem Wege in hohe Positionen, was das Selbstbild der Studentenverbindungen stützt, die akademische Elite zu sein. Zu den Gemeinsamkeiten, die alle Studentenverbindungen teilen, gehört schließlich die Fixierung auf überkommene Traditionen. Wer in eine Studentenverbindung eintritt, muss zunächst ihre tradierten Verhaltensregeln (Comment) erlernen. Dazu gehören auch Feierriten. So genannte Kneipen, bei denen nach festgelegten Regeln gesungen, gelacht und getrunken wird. Die Kneipe ist Erziehungsmittel und begünstigt den strukturellen Konservatismus der Studentenverbindungen. Das Mitglied lernt, sich in vorgegebenen Strukturen zu bewegen.

UNTERSCHIEDE

Die allermeisten Studentenverbindungen sind Männerbünde. Wenige Korporationen haben in den 1970er Jahren begonnen, auch Frauen aufzunehmen – manchmal einfach aus Mitgliedermangel und Finanznöten. Inzwischen gibt es auch einige Studentinnenverbindungen; sie nehmen nur Frauen auf, sind aber strukturell am Vorbild rein männlicher Studentenverbindungen orientiert. Abgesehen von Unterschieden, die sich aus überkommenen Geschlechterklischees ergeben: Verbindungsstudentinnen trinken oft Wasser und Sekt statt Bier. Nicht alle Studentenverbindungen tragen Farbe (Kappe und Band), nicht alle tragen Zweikämpfe mit scharfen Waffen aus (Mensur). »Schlagende Verbindungen« nennt man diejenigen, deren Mitglieder Mensuren fechten – schwere Verletzungen können die Folge sein. Im Gesicht zurückbleibende Narben heißen Schmiss, sie dienen Mitgliedern schlagender Verbindungen als ehrenhaftes Erkennungszeichen. Und schließlich: Viele Studentenverbindungen nehmen nur Deutsche auf. Oft zählt dabei nicht die Staatszugehörigkeit, sondern die Abstammung. Für manche Studentenverbindungen gelten Österreicher durchaus als Deutsche, Deutsche mit dunkler Hautfarbe jedoch nicht.

STATISTIK

In Deutschland gibt es ungefähr 1000 Studentenverbindungen mit 22000 studierenden Mitgliedern und 135000 Alten Herren. Darunter befinden sich etwa 140 Burschenschaften mit insgesamt 19000 Mitgliedern. Burschenschaften nehmen nur deutsche Männer auf, gewöhnlich keine Kriegsdienstverweigerer, tragen Farbe und schlagen zumeist auch Mensuren. 20 Burschenschaften bezeichnen sich als »deutsch«, obwohl sie in Österreich angesiedelt sind und überwiegend Österreicher als Mitglieder führen.

2. BURSCHENSCHAFTEN

Burschenschaften verstehen sich – im Unterschied zu anderen Studentenverbindungen – als politische Organisationen. Nicht im Sinne von »parteipolitisch« – die Parteimitgliedschaften von Burschenschaftern sind verschieden, reichen von SPD über CDU/CSU und REP bis zur NPD. Die politischen Aktivitäten der Burschenschaften beziehen sich vielmehr vor allem auf die Themen ihres Wahlspruchs »Ehre, Freiheit, Vaterland«. Als Kern burschenschaftlichen Denkens kann dabei die völkische Ideologie gelten. Gemeint ist damit die Ansicht, die Menschheit unterteile sich in verschiedene »Völker«, die sich grundsätzlich und unabänderlich voneinander unterscheiden. Dem »deutschen Volk« kommt in burschenschaftlicher Politik eine besondere Rolle zu. Historisch gewann die völkische Ideologie im deutschen Sprachgebiet große Bedeutung, als Preußen die napoleonische Herrschaft und die Errungenschaften der Französischen Revolution abzuschütteln versuchte. Während das ehemalige Reichsgebiet in zahlreiche Klein- und Kleinststaaten zerfallen war, behaupteten preußische Propagandisten, es gebe eigentlich ein über viele Staaten verstreutes deutsches »Volk«, das gemeinsam den französischen Feind niederzukämpfen berufen sei. Die Idee ergriff die Massen, Preußen fegte 1813 im Bündnis mit Russland und Österreich Napoleons Heer hinweg

– und es entstand, unmittelbar aus der jungen völkischen Bewegung heraus, die erste Burschenschaft (»Jenaer Urburschenschaft« von 1815).

ANTISEMITISMUS

Schon immer galt in der völkischen Ideologie das Judentum nicht als Religion, sondern als »Volk«. Entsprechend brach auch in den Burschenschaften schon früh ein virulenter Antisemitismus durch. »Wehe über die Juden«, riefen Burschenschafter, als sie beim Wartburgfest im Jahr 1817 neben dem antifeudalen französischen Code Napoleon auch eine Schrift des jüdischen Schriftstellers Saul Ascher ins Feuer warfen. Im Jahr 1896 gab der Dachverband der Burschenschaften »der Erwartung Ausdruck, daß auch in Zukunft die Burschenschaften in ihrer ablehnenden Haltung gegen die Aufnahme jüdischer Studierender einmütig zusammenstehen werden«.

PRONAZISTISCHE POSITIONEN

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Burschenschaften wegen ihrer Opposition zu den zersplitterten Feudalaristokratien zeitweise verboten. Dies änderte sich in der zweiten Jahrhunderthälfte, insbesondere mit der Gründung des Deutschen Reichs 1871. Burschenschaften entwickelten sich zu einem Hort der Reaktion gegen die Weimarer Republik, Burschenschafter organisierten sich in Freikorps und unterstützten den Hitler-Putsch vom 9. November 1923. »Was wir seit Jahren ersehnt und erstrebt und wofür wir im Geiste der Burschenschafter von 1817 (...) gearbeitet haben, ist Tatsache geworden«, hieß es in einer offiziellen burschenschaftlichen Stellungnahme zum 30. Januar 1933. Der Gleichschaltung durch die Naziherrschaft, die sie selbst mit herbeigeführt hatten, mussten sich schließlich auch die Burschenschaften beugen. In »Kameradschaften« umbenannt, wurden sie dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) eingegliedert. Einige Burschenschaften führten unter dieser Bezeichnung ihre Aktivitäten fort, sogar während des Krieges konnten manche auch neue Mitglieder aufnehmen.

VERBOT

Verboten wurden Burschenschaften nach der Befreiung – wegen ihrer vor 1945 eindeutig pronazistischen Positionen. »Die Militärregierung gestattet nicht die Bildung von Korporationen oder Corps alten Stils«, verfügte die britische Besatzungsmacht im November 1945, die US-Behörden zogen im März 1947 nach. Schon gegen Ende der 1940er Jahre jedoch setzten die Westalliierten das Verbot nicht mehr durch, es kam zur Wiedergründung von Burschenschaften. Nur in der DDR blieben Studentenverbindungen offiziell verboten.

Mensur in Heidelberg in der
Hirschgasse um 1925



3. ORGANISATIONSSTRUKTUR

Burschenschaften sind grundsätzlich Einzelorganisationen mit einer individuellen Sondertradition. Häufig gibt es mehrere Burschenschaften an einem Hochschulort; sie unterscheiden sich durch ihre Namen (z. B. Aachener Burschenschaft Alania, Aachener Burschenschaft Teutonia), haben jeweils eigene Farben (z. B. blau-rot-gold, schwarz-rot-gold) und eine eigene Sondertradition. Burschenschaften mit identischen Teilnamen (z. B. Aachener Burschenschaft Teutonia, Freiburger Burschenschaft Teutonia) können durchaus unterschiedliche Farben und unterschiedliche Sondertraditionen haben, sie stehen einander nicht unbedingt nahe. Manche Burschenschaften sind »Exilburschenschaften«, etwa die Brünner Burschenschaft Libertas zu Aachen. Sie wurde in Brünn (heute Brno) gegründet und ist heute, da deutsche Burschenschaften in der Tschechischen Republik nicht zugelassen werden, in Aachen ansässig. Grundsätzlich fühlen sich »Exilburschenschaften« ihren Gründungsorten eng verbunden, eine Rückkehr ist unter günstigen politischen Bedingungen nicht auszuschließen.

DACHVERBÄNDE

Es gibt zwei burschenschaftliche Dachverbände, die 1950 wiedergegründete Deutsche Burschenschaft (DB, derzeit mehr als 120 Burschenschaften mit ca. 15 000 Mitgliedern) und die 1996 durch Abspaltung aus der DB hervorgegangene Neue Deutsche Burschenschaft (NDB, 21 Burschenschaften mit ca. 4 000 Mitgliedern). Während der NDB nur Burschenschaften aus Deutschland angehören, sind in der DB auch 20 Burschenschaften aus Österreich organisiert. Beide Dachverbände unterscheiden sich vor allem durch den Radikalisierungsgrad der von ihnen vertretenen völkischen Ideologie. Sowohl DB als auch NDB treffen sich einmal jährlich zum Burschentag. Er gilt als Parlament des jeweiligen Verbandes und wählt für ein Jahr eine Vorsitzende Burschenschaft, die die Verbandsgeschäfte leitet, sowie verschiedene Ausschüsse (z. B. Ausschuss für burschenschaftliche Arbeit, Hochschulpolitischer Ausschuss). Außerdem fällt der Burschentag regelmäßig politische Beschlüsse, die die offizielle Position des Verbandes wiedergeben. Burschenschaften arbeiten in aller Regel mit anderen Studentenverbindungen an ihrem Hochschulort zusammen. Davon, dass rechtsradikale Burschenschaften von anderen Studentenverbindungen isoliert würden, kann – seltene Ausnahmen bestätigen die Regel – keine Rede sein. Auch auf Verbandsebene sind Burschenschaften integriert sie gehören – neben Studentenverbindungen verschiedenster Art – dem Convent Deutscher Akademikerverbände / Convent Deutscher Korporationsverbände (CDA/CDK) an, einem Zusammenschluss verschiedener Dachverbände von Studentenverbindungen.

4. RADIKALISIERUNGSRADE

Aus der völkischen Ideologie, die den Kern burschenschaftlichen Denkens bildet, ergeben sich Konsequenzen für die Vorstellung davon, was das »deutsche Volk« sei. Für Völkische ist nicht unbedingt deutsch, wer die deutsche Staatsbürgerschaft besitzt, sondern alle, die deutsche Vorfahren haben. Daraus ergibt sich die Ansicht, es gebe in zahlreichen europäischen Staaten »Deutsche« bzw. »deutsche Volksgruppen«, etwa in Polen (»Schlesien«), Tschechien (»Sudetenland«), Italien (»Südtirol«) oder Frankreich (»Elsass-Lothringen«).

FLÜGELKÄMPFE

Das völkische Prinzip lässt sich unterschiedlich auslegen: Gemäßigt, aber auch radikaler. Beispielhaft zeigen sich die Differenzen an den jeweiligen Europakonzeptionen. Gemäßigt-Völkische wollen Europa mittels eines »europäischen Volksgruppenrechtes« gliedern, das allen europäischen »Völkern« und »Volksgruppen« kollektive Sonderrechte brächte. Ein solches »europäisches Volksgruppenrecht« würde es den »deutschen Volksgruppen« ermöglichen, sich enger an Deutschland zu orientieren. Da im geeinten Europa die Grenzen an Bedeutung verlieren, werde es für alle »deutschen Volksgruppen« keine wirksame Trennung vom deutschen »Mutterland« mehr geben. Auf diese Weise, so meinen Gemäßigt-Völkische, könne es gelingen, eine sozusagen informelle Einigung aller deutschsprachigen Bevölkerungsteile Europas zu erreichen. Radikal-Völkische hingegen

plädieren eher dafür, die unterschiedlichen »deutschen Volksgruppen« in »Schlesien«, im »Sudetenland« etc. dem deutschen Staat direkt einzuverleiben. Eines der Konzepte, das auf diesem Flügel immer wieder diskutiert wird, ist der militante »Volkstumskampf«. Historische Vorbilder hat er unter anderem in Norditalien (»Südtirol«). Dort waren Burschenschafter an terroristischen Aktionen beteiligt, die zum Ziel hatten, die Ablehnung der deutschsprachigen Bevölkerung gegenüber dem italienischen Staat zu radikalisieren und eine gewaltsame Abspaltung der »Volksgruppe« zu erzwingen. Der »Südtirol«-Terrorismus forderte zahlreiche Todesopfer; die österreichische Regierung sah sich 1961 gezwungen, die Burschenschaft Olympia Wien zu verbieten, weil sie als Schaltzentrale für terroristische Aktivitäten galt. In der DB gibt es einen gemäßigt-völkischen und einen radikal-völkischen Flügel. Zwischen beiden herrscht seit langem heftiger Streit. In den 1990er Jahren hat dieser Streit zur Abspaltung einiger gemäßigt-völkischer Burschenschaften geführt, die 1996 mit der NDB einen eigenen Dachverband gegründet haben. Seitdem ist der gemäßigt-völkische Flügel in der DB stark geschwächt. Der radikal-völkische Flügel dominiert den Dachverband, er ist außerdem besser organisiert. Mit der Burschenschaftlichen Gemeinschaft hat er sich einen innerverbandlichen Zusammenschluss geschaffen, der ihm eine stringente Politik ermöglicht. Der gemäßigt-völkische Flügel der DB sowie die NDB sind – parteipolitisch gesehen – stark an den Unionsparteien orientiert. Der radikal-völkische Flügel der DB hat Affinitäten zu verschiedenen rechtsradikalen Organisationen. Bekannte Vertreter dieses Flügels sind Rolf Schlierer (Gießener Burschenschaft Germania, REP-Bundesvorsitzender) oder Jürgen W. Gansel (Burschenschaft Dresdensia-Rugia zu Gießen, NPD-Bundesvorstandsmitglied).

RECHTSRADIKALE

Ein gutes Beispiel für eine rechtsradikal stark durchsetzte Burschenschaft ist die Burschenschaft Danubia München. Aus ihren Reihen kamen zwei Vorsitzende des Nationaldemokratischen Hochschulbundes (NHB), Lutz Küche (1971–73) und Uwe Sauermann (1975–76). Unter Beteiligung der »Danuben« Hans-Ulrich Kopp (bekannter Politikader der radikalen Rechten) und Alexander Wolf (über längere Zeit Vorsitzender des Altherrenverbandes seiner Burschenschaft) wurde 1989 der Republikanischen Hochschulverband gegründet. »Danube« Sascha Jung wirkte in den 1990er Jahren an der Reorganisation des völkischen Hofgeismarer Kreises in der SPD mit. Mitglieder der DANUBIA bauten die rechtsradikale Zeitung JUNGE FREIHEIT mit auf (Frank Butschbacher, Thomas Clement, Hans-Ulrich Kopp, Michael Paulwitz), waren Redaktionsmitglied der REP-Parteizeitung DER REPUBLIKANER (Michael Paulwitz) oder Redakteur von NATION & EUROPA (Karl Richter, später Chefredakteur von OPPOSITION). Im Jahr 2001 geriet die Danubia unter Druck, weil in ihrem Haus ein polizeilich gesuchter neonazistischer Schläger versteckt wurde. ✕

5. GLOSSAR

AKTIVER Studierendes Mitglied einer Studentenverbindung.

ALTER HERR Mitglied einer Studentenverbindung, das das Studium beendet hat.

BAND Schmale Schärpe mit meist drei verschiedenfarbigen Streifen, äußeres Kennzeichen der Zugehörigkeit zu einer Studentenverbindung. Füxe haben gewöhnlich Schärpen mit zwei verschiedenfarbigen Streifen.

BIERJUNGE Beispiel für verbindungsstudentisches Brauchtum. Hat ein Verbindungsstudent einen anderen beleidigt, dann darf der Beleidigte »Bierjunge« sagen. Der Beleidiger antwortet mit dem Wort »hängt«. Darauf werden »Sekundanten« und ein »Unparteiischer« ausgewählt, die das folgende Trinkduell überwachen. Beleidiger und Beleidigter erhalten ein volles Glas Bier, der »Unparteiische« vollzieht schwülstige Sprüche, die mit eigentümlichen Befehlen enden »Das Kommando zieht scharf Vom Tisch des Hauses auf den Boden, vom Boden an den Hoden, vom Hoden an den Nabel, vom Nabel an den Schnabel, senkrecht setzt an und sauft's!« Beleidiger und Beleidigter müssen die genannten Bewegungen mit dem Bierglas ausführen und anschließend das Glas leeren. Wer zuerst ausgetrunken hat, hat gewonnen. Wer beim Trinken etwas verschüttet, hat verloren. Der Bierjunge kann beliebig oft wiederholt werden. Das führt zu hohem Alkoholkonsum in minimaler Zeit. Die meisten Verbindungshäuser verfügen über so genannte »Bierpöste«, die in solchen Situationen ihre Nützlichkeit erweisen. Bei »Bierpösten« handelt es sich um fest installierte Kotzbecken mit Haltegriffen, die auch in betrunkenem Zustand halbwegs kontrollierte Flüssigkeitsabgabe ermöglichen. »Kontrolle« ist im Zusammenhang mit verbindungsstudentischen Trinkriten ein wichtiges Stichwort. Während der ritualisierten Feiern (Kneipen) darf ein Verbindungsstudent sich einen etwaigen Verlust der Kontrolle über Körper und Geist nicht anmerken lassen. Füxen wird darüber hinaus gelegentlich für einen bestimmten Zeitraum der Toilettenbesuch verboten. Umfangreicher Bierkonsum

führt in beiden Fällen zu Schwierigkeiten, deren Überwindung eine intensive Selbstdisziplinierung verlangt. Dabei lernt der Verbindungsstudent, sich selbst unter starken Anstrengungen auch rational nicht begründbaren Regeln zu unterwerfen. Verbindungsstudentische Trinkriten sind Teil verschiedener Praktiken, in denen Verbindungsstudenten trainiert werden, sich vorgegebenen Gebräuchen unterzuordnen; zusammengefasst bilden diese Praktiken einen festen Anker für den strukturellen Konservatismus der Studentenverbindungen.

BURSCHE Feierliche Zeremonie, in der Füxe nach Ablauf ihrer Fuxenzeit zu vollberechtigten Mitgliedern ihrer Studentenverbindung erklärt werden.

CHARGIERTER Aktiver, der ein Amt seiner Studentenverbindung innehat Sprecher, Schriftwart, Kassenwart, Fuxmajor, gegebenenfalls Fechtwart. Die genauen Bezeichnungen für die einzelnen Chargen wechseln.

COMMENT Regelwerk, in dem das studentische Brauchtum (Umgangsregeln, Kneipe etc.) festgelegt ist.

CONVENT Zusammenkunft aller stimmberechtigten Mitglieder einer Studentenverbindung.

COULEUR Die Farben einer Verbindung, sichtbar vor allem an Band und Mütze.

FARBE TRAGEN Band und Mütze am Körper tragen.

FUX Wer in eine Studentenverbindung eintritt, ist zunächst – für ein oder zwei Semester – »Fux«. Er hat eingeschränkte Mitgliedsrechte und die Pflicht, Traditionen und Gebräuche seines Bundes kennen zu lernen und zu akzeptieren.

FUXMAJOR Verbindungsstudent, der schon geraume Zeit Mitglied seiner Studentenverbindung ist und die Füxe unterrichtet und betreut.

HAUS Studentenverbindungen besitzen in aller Regel ein Haus, selten nur eine Etage eines Hauses. Dort finden die Aktivitäten der Studentenverbindung statt, Mitglieder und potentielle Mitglieder können »auf dem Haus« billig wohnen.

INAKTIVER Studierendes Mitglied einer Studentenverbindung, das nach vier bis sechs Semestern aktiver Tätigkeit für seinen Bund von verschiedenen Verpflichtungen befreit ist.

KNEIPE Traditionelle, stark ritualisierte Feier.

KOMMERS Besonders feierliche Kneipe.

KORPORATION Gelehrt klingender Ausdruck für Studentenverbindung.

LEBENSUNDPRINZIP Wer in eine Studentenverbindung eintritt, bleibt grundsätzlich lebenslang Mitglied.

LEIBBURSCH Verbindungsstudent, der in besonderer Weise für einen konkreten Fux verantwortlich ist und ihn in allen Angelegenheiten der Studentenverbindung berät.

MENSUR Besondere Form des Fechtens mit scharfen Waffen, die in schlagenden Studentenverbindungen gepflegt wird. Tödliche Verletzungen sind heute aufgrund der spezifischen Schutzkleidung praktisch ausgeschlossen. Mit der Mensur bekräftigt der Paukant seine Unterordnung unter die Gebräuche seiner Studentenverbindung selbst um den Preis körperlicher Verletzungen. Die Mensur gilt außerdem als Ausdruck überkommener Männlichkeitsvorstellungen.

MÜTZE Kopfbedeckung in verschiedenen Farben und Formen, gehört neben dem Band zur Couleur.

PAUKEN Mensur-Fechten.

SCHMISS Bei der Mensur erlittene Verletzung, gilt als Zeichen der Zugehörigkeit zu einer schlagenden Verbindung. Die Wunde wird gelegentlich mit Salz bestreut, damit sie eine deutlich sichtbare Narbe hinterlässt.

WICHS Altertümliches Festgewand, das zu besonderen Anlässen getragen wird.

ZIRKEL Seltsamer Schnörkel, abgeleitet aus dem Anfangsbuchstaben des Verbindungsnamens und oft auch aus den Anfangsbuchstaben des Wahlspruchs. Kennzeichen einer Studentenverbindung.

Aus Vergangenen nichts gelernt.

Anfänge der Burschenschaften bis 1918

Die ersten Vorläufer studentischer Korporationen gründeten sich in der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, damals als lose Vereinigungen. Diese – später dann Corps genannten – Gruppen waren gekennzeichnet durch eine Abgrenzung gegen Studenten aus dem Kleinbürgertum, die sich damals gerade den Zutritt zur Universität erkämpft hatten. Zudem richteten sie sich radikal gegen die Prinzipien der französischen Revolution (Liberté, Égalité, Fraternité).

URBURSCHENSCHAFT FÜR NATION

Während sich die Corps hauptsächlich auf den Standort der Universität, an dem sie sich konstituierten bezogen, versuchte die Progressbewegung – aus der später die Burschenschaften hervorgingen – seit den 1810er Jahren eine Korporation aller deutschen Studenten aufzubauen. Deutsch definierten sie nach dem völkischen Prinzip, wonach alle Menschen unabänderlich einer gewissen Volksgruppe zugehören. Dabei ist zu beachten, dass es damals keinen einheitlichen deutschen Staat, sondern Dutzende von Fürstentümern und einigen wenigen freien Reichsstädten gab. Demgegenüber propagierte die Progressbewegung ein größeres nationales Gebilde. Dabei waren sie zum Teil liberalem und republikanischem Gedankengut gegenüber aufgeschlossen. Einige Gruppen beteiligten sich an antimonarchistischen Aufständen und Konspirationen. Progressiv für die damalige Zeit war, dass sie Männer aus Adel und Bürgertum an der Universität in sich vereinigten. Bis 1815 gründete sich aus der Progressbewegung in Jena die so genannte Urburschenschaft, auf die sich heutzutage große Teile der studentischen Korporationen positiv beziehen.

BÜRGERLICHE OPPOSITION

1817 war die Bewegung groß genug um in Eisenach das so genannte Wartburgfest zu feiern. Der vaterländische Gedanke war die wichtigste Idee für das Wartburgfest, bei dem über 500 Burschen am 17. Oktober 1817 auf der Wartburg bei Eisenach zusammen kamen. Es wurde die Errichtung eines Nationalstaates gefordert und am Abend kam es zur feierlichen Bücherverbrennung von Schriften, die als reaktionär, antinational oder undeutsch galten, u. a. der Code Civil (französische Gesetzbuch zum Zivilrecht von 1804) und Bücher jüdischer Schriftsteller. Bei diesem wurde erstmals die deutsche Reichseinigung gefordert und implizit zum Sturz der bestehenden Monarchien aufgerufen. Jedoch fand mit dem Hambacher Fest vom 27. bis 30. Mai 1832 ein erster Höhepunkt der frühliberalen, bürgerlichen Opposition in der Restauration statt, der auch von der Progressbewegung getragen wurde.

MONARCHIE STATT DEMOKRATIE

Als 1848 in Deutschland der Versuch einer demokratischen Revolution scheiterte, fanden sich Korporierte auf allen Seiten des Konfliktes wieder. So kämpften einige für demokratische Verfassungen und einen einheitlichen Nationalstaat, während andere die bestehende Herrschaft verteidigten. In Folge des monarchistischen Sieges gewann die völkische Strömung in den Burschenschaften den internen Kampf gegen die liberale Strömung. Innerhalb weniger Jahre waren die liberalen Ansätze der Burschenschaften verschwunden, und die studentischen Korporationen wurden zur unverzichtbaren Stütze der jeweiligen Obrigkeit. Nach der gescheiterten bürgerlichen Revolution von 1849 sahen sich die Burschenschafter zunehmend als gesellschaftliche »Elite« an und es gewannen feudalistische und aristokratische Positionen gegenüber den demokratischen Forderungen, wie Presse- und Versammlungsfreiheit, an Gewicht.

ANTISEMITISMUSSTREIT

Die Zeit des deutschen Kaiserreiches ist im Hinblick auf die studentischen Korporationen durch zwei hervorstechende Momente gekennzeichnet. Zum Einen das Entstehen der Vereine deutscher Studenten, welche durch einen starken völkischen Antisemitismus gekennzeichnet waren. Zum Anderen die nahezu vollständige Besetzung von Elitepositionen durch Korporierte. Die Vereine deutscher Studenten gründeten sich relativ schnell und in großer Zahl im Zusammenhang mit dem Antisemitismusstreit³ von 1880 gegen vermeintlich jüdische Studenten und Professoren. Sie verstanden sich als Aktionsgruppen zur Verteidigung des angeblich bedrohten deutschen Volkes, das gerade erst zu einer Nation vereinigt worden sei. So schrieb man beispielsweise in den »Burschenschaftlichen Blättern«, noch heute Organ der DB, »dass gegenwärtig die aktive deutsche Burschenschaft [...] den Kampf gegen das Judentum als nationale Aufgabe« ansehe. Somit wurden die Burschenschaften zu einer wesentlichen Antriebskraft zur Verbreitung des modernen Antisemitismus, der auch außerhalb akademischer Kreise eine weite Verbreitung fand. Nahezu alle wichtigen Posten in Politik, Kultur und Wirtschaft waren mit Korporierten besetzt, die alle zu einem absoluten Untertanengeist erzogen waren. Angesichts dessen, dass sogar der Reichskanzler Bismarck und Kaiser Wilhelm II. korporiert waren, lässt sich uneingeschränkt feststellen, dass die Gesellschaft des deutschen Kaiserreiches durch Korporationen dominiert wurde. Die studentischen Verbindungen waren zur Schule der deutschen Nation geworden.

1914: KRIEGSBEGEISTERUNG

Die wilheminische Politik, aggressiver Imperialismus und Niederhalten der Arbeiterbewegung, wurde von studentischen Verbindungen mit großer Begeisterung geteilt. Auch die Deutsche Burschenschaft forderte den berühmt berüchtigten »Platz an der Sonne« (implizit Kolonialkriege fordernd) für Deutschland. Nach alledem ist es kaum verwunderlich, dass der Eintritt Deutschlands in den ersten Weltkrieg Krieg mehrheitlich begrüßt wurde und sich Korporierte zu tausenden freiwillig zum Kriegsdienst meldeten. ✕

¹ Der Artikel ist dem sehr lesenswerten Reader »Eliten und Untertanen – Geschichte, Ideologie und Praxis studentischer Korporationen« der Antifa IU Berlin entnommen. Im Artikel wird ausschließlich die männliche Form verwendet, da es Frauen erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts erlaubt war zu studieren.

² liberaler Teil in der Studentenschaft Mitte des 19. Jahrhunderts

³ 1880 gestartete Petition, die Juden von allen hohen Staatsämtern ausschließen und deren Einwanderung stoppen sollte. Auslöser war ein Aufsatz des konservativ-preußischen Historikers Heinrich von Treitschke, dem auch der Satz »Die Juden sind unser Unglück« entstammt.

Berliner Verbindungsstudenten
»chargieren« im »Vollwuchs«
bei einer feierlichen Veranstaltung
im Jahre 1912

Studentische Verbindungen und Nationalsozialismus

*Der Artikel ist dem Reader »Ein alter
Hut. Kritik studentischer Verbindun-
gen in Dresden« entnommen.*

STUDENTISCHE VERBINDUNGEN UND NATIONALSOZIALISMUS

Die Geschichte der eigenen Korporation ist für deren Mitglieder von großer Bedeutung, da das Bewahren von studentischen Traditionen eines der Hauptziele von Verbindungen ist. Da Geschichte fast immer auch Legitimationszwecken dient, ist sie oft starken Verzerrungen ausgesetzt. Zu viele negative Aspekte stören da und werden maximal zum Beweis der Läuterung in der Gegenwart. Während sich die meisten studentischen Verbindungen auch heute noch gern als Opfer des Nationalsozialismus sehen, gelten seit den 68ern Korporierte bei vielen per se zu den UnterstützerInnen des Nationalsozialismus. Umfangreiche geschichtswissenschaftliche Arbeiten entstanden dabei meist aus Perspektive der Korporationen im Auftrag der »Gemeinschaft für deutsche Studentengeschichte.« Zwar geben beispielsweise Rosco G. Webers »Die deutschen Corps im Dritten Reich« und Friedhelm Golücke (Hrsg.) »Korporationen und Nationalsozialismus« einen umfassenden Einblick in die Quellenlage und sind keineswegs einseitig geschrieben, aber können jedoch nicht immer ganz ihre Fürsprache zugunsten der Verbindungen verbergen. Das muss zwangsläufig auf Kosten der Wissenschaftlichkeit gehen und so heißt es auch im Vorwort von »Korporationen und Nationalsozialismus«, dass »das atmosphärische Moment, [...] die Emotionalität« eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung in den Verbindungen der 20er und 30er Jahre gespielt habe, die nur von »zeitgenössischen Verfassern« hinreichend erklärt werden kann.¹ Da muss es fast als Anmaßung erscheinen, aus heutiger Sicht die Frage nach Schuld oder Unschuld der verschiedenen Korporationen zu stellen.

Allen Korporierten der späten Weimarer Jahre Unterstützung der NS-Bewegung vorzuwerfen ignoriert die historische Bedeutung von studentischen Verbindungen im deutschsprachigen Raum seit dem 19. Jahrhundert. Dass die nationalstaatliche Bewegung des 19. Jahrhunderts letztendlich in einen aggressiven, nationalistischen Obrigkeitsstaat mündete, hatte Auswirkungen auf die gesamte Studierendenschaft in Deutschland. Aufgrund bestehender gesellschaftlicher Schranken blieb dem überwiegenden Teil der Bevölkerung, und bis Anfang des 20. Jahrhunderts generell auch allen Frauen, die Möglichkeit zum Studium verwehrt. Bildung, besonders die höchstmögliche in einem Land, hat immer auch den Zweck das vorherrschende gesellschaftliche System zu reproduzieren. Studierende sollten also Teil einer gesellschaftlichen Elite werden, um mit ihrem Wissen die Gesellschaft zu unterstützen. Selbst die Elite der Studierenden war gespalten: Es gab Universitäten für die klassischen Disziplinen, aus denen vor allem zukünftige Staatsangestellte hervorgingen und es gab Technische Hochschulen, welche für die Herausbildung der wirtschaftlichen Elite zuständig waren. Seit der Reichsgründung, die maßgebliche Unterstützung durch Korporierte erfahren hatte, besetzten ehemalige Verbindungsstudenten die wichtigsten Positionen in Staat und Wirtschaft. Bald gründeten sich die ersten Altherren-Verbände und sorgten dafür, dass bestimmte Macht- und Einflusspositionen in den Händen der jeweiligen Verbindungen bzw. ihrer verbündeten Korporationen blieben. Der Einfluss katholischer Verbindungen blieb im antikatholisch ausgerichteten Kaiserreich lange Zeit gering.

¹ FRIEDHELM GOLÜCKE (Hrsg.): Korporationen und Nationalsozialismus. Schernfeld 1990. S.11.

Insgesamt gehörte rund ein Drittel aller Studierenden im Kaiserreich einer studentischen Verbindung an. Wer Karriere machen wollte, kam an einer Verbindung nicht vorbei. Der nahezu vollständig in die deutsche Gesellschaft assimilierte jüdische Bevölkerungsanteil stellte dementsprechend auch einen Teil der Korporierten. Durch den stärker werdenden völkischen Antisemitismus, in dessen Aufkeimen sich auch der Verband der Vereine Deutscher Studenten (VVDSt) als explizit antisemitischer Korporationsverband gründete, wurden viele Juden von den Verbindungen bedroht oder ausgeschlossen und gründeten in der Folge eigene, jüdische Verbindungen. Das national-idealistische Konglomerat von Fortschrittsglauben und Traditionsbewusstsein, von Negierung des Individuellen zugunsten einer abstrakten Gemeinschaft und doch gleichzeitig die Abstraktion verwerfend – diese im Kaiserreich geformte und aus der deutschen Romantik und Klassik gespeiste Geisteshaltung sollte unter den Bedingungen der Weimarer Republik ihr gefährliches Potential entfalten. Mit dem ersten Weltkrieg kam auch in der Studierendenschaft der große Umbruch. Aus den staatstragenden Verbindungen meldeten sich eine große Zahl von Freiwilligen für die Front, 20 % kehrten nicht zurück. Die Bereitschaft zum Krieg war in den meisten Verbindungen noch größer als in der allgemeinen Bevölkerung. Die Burschenschaften waren generell explizit politisch auf den Kampf für das deutsche Volkstum in Europa ausgerichtet, während die Corps als solche am unpolitischen Prinzip festhielten, wobei die Unterstützung des Vaterlands- hier spielte der Staat eine wichtigere Rolle als der Volkstumsbegriff- nicht zu politischen Bestrebungen zählte.² Ob »politisch« oder »unpolitisch«, national eingestellt waren sie fast alle. Und nach dem Krieg gab es keinen Platz mehr für sie in der Armee und für viele ehemalige Studierende auch aufgrund der wirtschaftlichen Lage keinen anderweitigen Arbeitsplatz. Stattdessen beteiligten sie sich zu großen Teilen an den Freikorps, die zunächst mit Unterstützung der Regierung Aufstände im ganzen Land blutig niederschlugen um anschließend selbst zu versuchen, die neue Ordnung zu stürzen. So wurden in Marburg die beim Kapp-Putsch 1920 zu besetzenden Orte auf die einzelnen Verbindungen (hier waren vom christlichen Wingolf über die Corps bis zu den Burschenschaften alle dabei) unter Führung von Bogislav von Selchow (Corps Hasso-Nassovia Marburg) aufgeteilt. Das »Studentenkorps Marburg« erschoss im Anschluss des gescheiterten Putsches 15 in Haft genommene Arbeiter im thüringischen Mechterstädt. Alle Gerichtsverfahren endeten mit Freisprüchen- die Richter waren entweder bereits im Kaiserreich Justizangehörige oder haben zumindest dort studiert.

Der Umgang mit studentischen Verbindungen spiegelte das allgegenwärtige Dilemma der Weimarer Republik wieder: Die Mensur war verboten und gerade aus den linken Parteien schlug den Verbindungen politischer Widerstand entgegen, aber die alten Eliten trugen weiterhin dazu bei, Studierenden aus den Verbindungen einflussreiche Positionen zu verschaffen. Hinzu kommt, dass sich die Regierung der Freikorps, die sich zu großen Teilen aus Verbindungsstudenten zusammensetzten, bediente, um Aufstände von links niederzuschlagen. Politischer Einfluss im staatstragenden Sinne

² Vgl. ROSCO G.S. WEBER: Die deutschen Corps im Dritten Reich. Köln 1998. S.41 u. 73. Es wurde bereits 1848 auf dem Jenaer Kongress, auf dem sich die Definition von Corps herausbildete, festgelegt, »daß nur solche Korporationen als Corps anerkannt werden sollten, die auf alle politischen Neigungen und Ziele verzichteten.« 1928 wurde der Antrag einer großen Gruppe auf dem Kösener Congress, der die politische Erziehung zum Teil des Corpslebens machen wollte, abgelehnt und stattdessen ein Beschluss zugunsten der Entwicklung von Patriotismus gefasst sowie ein »Ausschuß für Grenz- und Auslandsdeutschum« gegründet.

kam mehr den katholischen Korporationen zu, aus denen die Zentrumspar-
tei ihre bedeutendsten Mitglieder rekrutierte.³

Die staatlichen Restriktionen bewirkten aber eine Annäherung der
verschiedenen Dachverbände, die 1919 zur Gründung des Allgemeinen
Deutschen Waffenrings (ADW), in dem sich der Kösener Senioren-Con-
vents-Verband (KSCV), der Weinheimer Senioren-Convent (WSC), der Ver-
treter-Convent (VC) der Turnerschaften, die Deutsche Landsmannschaft und
die Deutsche Burschenschaft als Dachorganisationen schlagender Verbin-
dungen zusammen schlossen, um die Interessen des Waffenstudententums
nach außen zu vertreten, führte. Das wichtigste Prinzip, dass alle im ADW
organisierten Verbände einigte, war das Bekenntnis zur Satisfaktion mit der
Waffe.⁴ Gegen eine durch die Deutsche Burschenschaft zunehmend versuchte
Politisierung des ADW wehrte sich vor allem der KSCV. Nichtsdestotrotz
übernahmen alle Verbände nach und nach den »Arierparagraphen«, welche
die Deutsche Landsmannschaft bereits 1894 auf ihrem Kongress in Coburg
und zahlreiche österreichische Burschenschaften bereits noch früher ein-
führten. 1920 wurde der »Arierparagraph« in der Deutschen Burschenschaft
und im Vertreter-Convent eingeführt, die österreichischen Corps schlugen
dies auch für den KSCV vor, der diesen Vorschlag zwar annahm, aber den
einzelnen Verbindungen die Umsetzung freistellte.⁵ Katholische Verbindun-
gen nahmen naturgemäß nur katholische Studierende auf, die Abstammung
spielte dabei aber keine Rolle und so erreichten immer wieder gestellte
Anträge auf Einführung des »Arierparagraphen« nie eine Mehrheit. Unab-
hängig davon nahm unter der gesamten Studierendenschaft und besonders
in den Verbindungen der Antisemitismus stark zu, so dass bereits 1921,
als die NSDAP noch eine einflusslose Splitterpartei war, der völkisch-na-
tionalistische »Hochschulring Deutscher Art«, in dem auch die meisten
Korporationsverbände organisiert waren, an der Mehrzahl der deutschen
Universitäten bei den AStA-Wahlen die absolute Mehrheit erreichte.⁶

Als 1926 der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (NSDStB)
gegründet wurde, konnte er gut auf den ideologischen Nährboden der
meisten Korporationen zurückgreifen. Die Idee zur Gründung kam vom
Burschenschafter und Nationalsozialist Hans Glauning.⁷ Zunächst war der
Einfluss auf Verbindungen, von den Burschenschaften abgesehen, aber
gering, da der NSDStB anfangs stark vom sozialrevolutionären Flügel um die
Gebrüder Strasser beeinflusst war. Dies änderte sich nach der Übernahme
des NSDStB durch Baldur von Schirach, der das Potential der Korporationen
erkannte und für die NS-Bewegung nutzen wollte. Die NSDAP setzte sich in
Folge für die Aufhebung des Mensurverbots in Deutschland ein und hoffte
durch das Erfurter Abkommen von 1931 Anerkennung durch die schlagenden
Korporationen des ADW zu gewinnen. Dieses Abkommen führte dazu,
dass der NSDStB den Ehrenkodex der Verbindungen größtenteils anerkannte
und die Mitglieder des NSDStB und der Verbindungen von einer verpflich-
teten Stimmabgabe für eine bestimmte Liste befreit wurden.⁸ Der NSDStB
konnte jetzt auf mehr Stimmen aus dem Bereich der Verbindungen hoffen.
Auf dem Erfurter Waffenstudententag kam es gleichzeitig zum Austritt der
Deutschen Wehrschaft (DW), die als Dachverband verschiedener völkischer

³ Als Beispiele sollen hier Wilhelm Marx (KStV. Arminia Bonn), Heinrich Brüning (KDStV Langobardia München und KDStV Badenia Straßburg), Konstantin Fehrenbach (KDStV Hercynia Freiburg und KAV Suevia Berlin) und Felix Porsch (u. a. AV Guestfalia Tübingen und KDStV Winfridia Breslau) genannt werden.

⁴ Vgl. WEBER: Die deutschen Corps im Drit-
ten Reich. S.71.

⁵ Vgl. ebd. S.79.

⁶ Eine Übersicht über die einzelnen Wahl-
ergebnisse findet sich in der Verbandszei-
tung: Die Studentenschaft. 5. Jahrgang, Nr.12.
25.7.1921. S.17.

⁷ Vgl. WEBER: Die deutschen Corps im Drit-
ten Reich. S.83.

⁸ Vgl. ebd. S.88ff. An dieser Stelle wird auch
ersichtlich, wo die Grenzen des demokra-
tischen Convents-Prinzip lagen: Vor dem
Erfurter Abkommen musste sich jedes Verbin-
dungsmitglied sogar bei einer allgemeinen
und freien Wahl dem gemeinsamen Beschluss
unterordnen.

Korporationen einen Dringlichkeitsantrag zur sofortigen Durchsetzung des »Arierparagraphen« in allen ADW-Verbindungen einbrachte, der aber abgelehnt wurde.⁹

Die Fronten waren aber weiter unklar. Die Führung des NSDStB war sich bewusst, dass, trotz der in den schlagenden Korporationen weit verbreiteten völkischen und militaristischen Einstellungen, sich früher oder später Konfliktlinien abzeichneten, da Führerprinzip und Alleinvertretungsanspruch der NS-Organisationen von den meisten Korporierten nicht ohne weiteres mitgetragen werden würde. Von Schirach plante daher, die örtlichen Korporationsverbände mit NSDStB-Mitgliedern zu unterlaufen, um durch ein solches Spionagesystem für künftige Konflikte gewappnet zu sein.¹⁰ Davon unbeeinflusst führte die Deutsche Studentenschaft (DSt) als Dachorganisation aller AstA in Deutschland auf der Königsberger Konferenz im Juli 1932 ganz demokratisch mit 155 zu 3 Stimmen bei 25 Enthaltungen das Führerprinzip ein.¹¹ Im selben Jahr trat der KSCV aus Protest gegen die zunehmende Politisierung aus dem Allgemeinen Deutschen Waffenring aus, da man das Neutralitätsgebot der Corps bedroht sah. Der einzige in Teilen NS-kritische Verband war somit ausgeschieden und entsprechend wurde Hitlers Machtergreifung durch den ADW 1933 begrüßt. Im Mai wurde das beschlossen, was die Deutsche Wehrschaft 1931 noch vergeblich gefordert hatte: die auf Verwandte, Ehefrauen und Alte Herren ausgedehnte sofortige »Arisierung«.¹² Wenn man davon sprechen will, dass Korporationen Opfer des Nationalsozialismus waren, so gilt das hauptsächlich für die jüdischen Verbindungen. Diese wurden mit SA-Gewalt im Sommer 1933 gestürmt und aufgelöst. Ansonsten versuchten die Korporationen mit dem NS-Regime auszukommen oder unterstützten es direkt. Selbst im Kartellverband der katholischen Studentenvereine Deutschlands (KV) gewannen die nationalistischen Mitglieder schnell Einfluss, nachdem im März 1933 die deutschen Bischöfe den Widerstand gegen den Nationalsozialismus aufgaben.¹³ In Folge dessen schaltete sich der Verband nach einigen inneren Auseinandersetzungen, in denen sich besonders die Alten Herren gegen eine Unterstützung des Nationalsozialismus aussprachen, unter Konstantin Hank selbst gleich.¹⁴ Im Einklang mit dieser Entwicklung steht natürlich auch die Zustimmung der Zentrumsparterie zum Ermächtigungsgesetz und das Reichskonkordat zwischen Vatikan und Nazideutschland. Auch der Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV) stellte sich schnell in den Dienst des NS-Staates, nachdem die alte Führung durch eine Revolte junger Aktiver gestürzt wurde.¹⁵ In den meisten anderen Korporationen gab es weniger Auseinandersetzungen. Da das Mensurverbot durch die NS-Regierung schnell aufgehoben wurde, waren auch die Mitglieder des KSCV, unter deren Studenten sich ebenfalls eine große Anzahl begeisterter Nationalsozialisten befand, gegenüber der NS-Bewegung wieder besser gestimmt. Trotzdem übten Nazis innerhalb des KSCV großen Druck auf den Vorstand aus, der auch hier die Gleichschaltung und den Pflichteintritt der Mitglieder in eine NS-Organisation zur Folge hatte.¹⁶ Die völkischen Verbindungen aus der Deutschen Burschenschaft, der Deutschen Wehrschaft, dem Vertreter-Convent und der Deutschen Sängerschaft unterstützten wie vor 1933 auch jetzt

⁹ Vgl. WEBER: Die deutschen Corps im Dritten Reich. S.81.

¹⁰ Vgl. ebd. S.115f.

¹¹ Vgl. ebd. S.116.

¹² Vgl. ebd. S.131. »Die Anerkennung als waffenstudentischer Verband wird ausgesprochen, [...]wenn er unter seinen Mitgliedern weder Judenstämme oder jüdisch Versippte noch Freimaurer hat...«

¹³ Vgl. HANS SCHLÖMER: Die Gleichschaltung des KV im Frühjahr 1933. In: GOLÜCKE (Hrsg.): Korporationen und Nationalsozialismus. S.14.

¹⁴ Vgl. ebd. S.36ff.

¹⁵ Vgl. FRIEDHELM GOLÜCKE: Die Wohnkameradschaft Markomannia 1934/35 – Ein erster Gleichschaltungsversuch. In: GOLÜCKE: Korporationen und Nationalsozialismus. S.91.

¹⁶ Vgl. WEBER: Die deutschen Corps im Dritten Reich. S.134ff.

Deutsche Studenten verbrennen
eingesammelte, »undeutsche«
Schriften und Bücher in Berlin.

1933



die NS-Bewegung. Da die im ADW organisierten Verbände nach Ansicht der Deutschen Burschenschaft keine ausreichend klare Haltung zugunsten des Nationalsozialismus einnahmen, trat die Deutsche Burschenschaft zusammen mit dem Vertreter-Convent und drei kleineren Verbänden aus dem ADW aus, nicht zuletzt um Privilegien gegenüber den anderen Korporationen durch die NS-Führung zu erhalten.¹⁷ Bei allen inhaltlichen Übereinstimmungen verhinderte das bei keiner der Verbindungen die Überführung zur NS-Organisation. Den Übergang zur Auflösung der Verbindungen bildete die Einrichtung von Wohnkameradschaften in den Verbindungshäusern, in denen NS-Veranstaltungen immer mehr die alten partikularistischen Korporationsinteressen ablösten. Gegen die Bildung der Wohnkameradschaften

¹⁷ Vgl. HANS WILHELM BENSCHIEDT: Das Darmstädter Corps Obotritia im Dritten Reich. In: GOLUCKE (Hrsg.): Korporationen und Nationalsozialismus. S.127f.

regte sich kaum Widerstand.¹⁸ Während die Burschenschaften freiwillig ihre Couleur und Fahnen beim Wartburgfest 1935 dem NSDStB übergaben und sich auflösten, was im selben Jahr auch die Deutsche Wehrschaft freiwillig tat, erfolgte bei vielen anderen Verbindungen die Auflösung gegen den Willen der meisten Mitglieder durch die bereits 1933 gleichgeschaltete Führung. Um eine Gegnerschaft zum Nationalsozialismus zu vermeiden, blieben die Häuser den Studenten erhalten und es wurden neue Kameradschaften errichtet, die sich zumindest in Teilen an den alten Korporationen orientierten. Bei Bedarf wurden Studenten, die nicht ausreichend auf Parteilinie waren, gegen diszipliniertere ausgetauscht.¹⁹ Zudem wurde ein NS-Altherrenverband gegründet. Nach Umsetzung dieser Maßnahmen konnten auch die Zugeständnisse an die Korporationen, die im eigentlichen Sinne seit 1935 nicht mehr bestanden, aufgehoben werden. 1936 wurde das Fechten von Bestimmungsmensuren durch Rudolf Heß im sog. Heß-Erlass untersagt. Widerstand gegen den Nationalsozialismus betraf aus den Reihen der Waffensstudenten hauptsächlich heimliches Fechten oder weniger heimliches Tragen von Couleur. Zunächst waren solche Provokationen durchaus mit Risiken verbunden aber bei weitem nicht mit der Bedrohung, der sich im Widerstand aktive RegimegegnerInnen ausgesetzt sahen. Während des zweiten Weltkriegs wurden sogar Verbindungen inoffiziell rekonstituiert²⁰, da die Nazis zu sehr mit der Vernichtung der Jüdinnen und Juden, dem Halten der Fronten und dem Ausschalten von WiderstandskämpferInnen beschäftigt waren, um sich mit Korporationsstudenten, deren Gegnerschaft sich im Fechten erschöpfte, zu befassen.

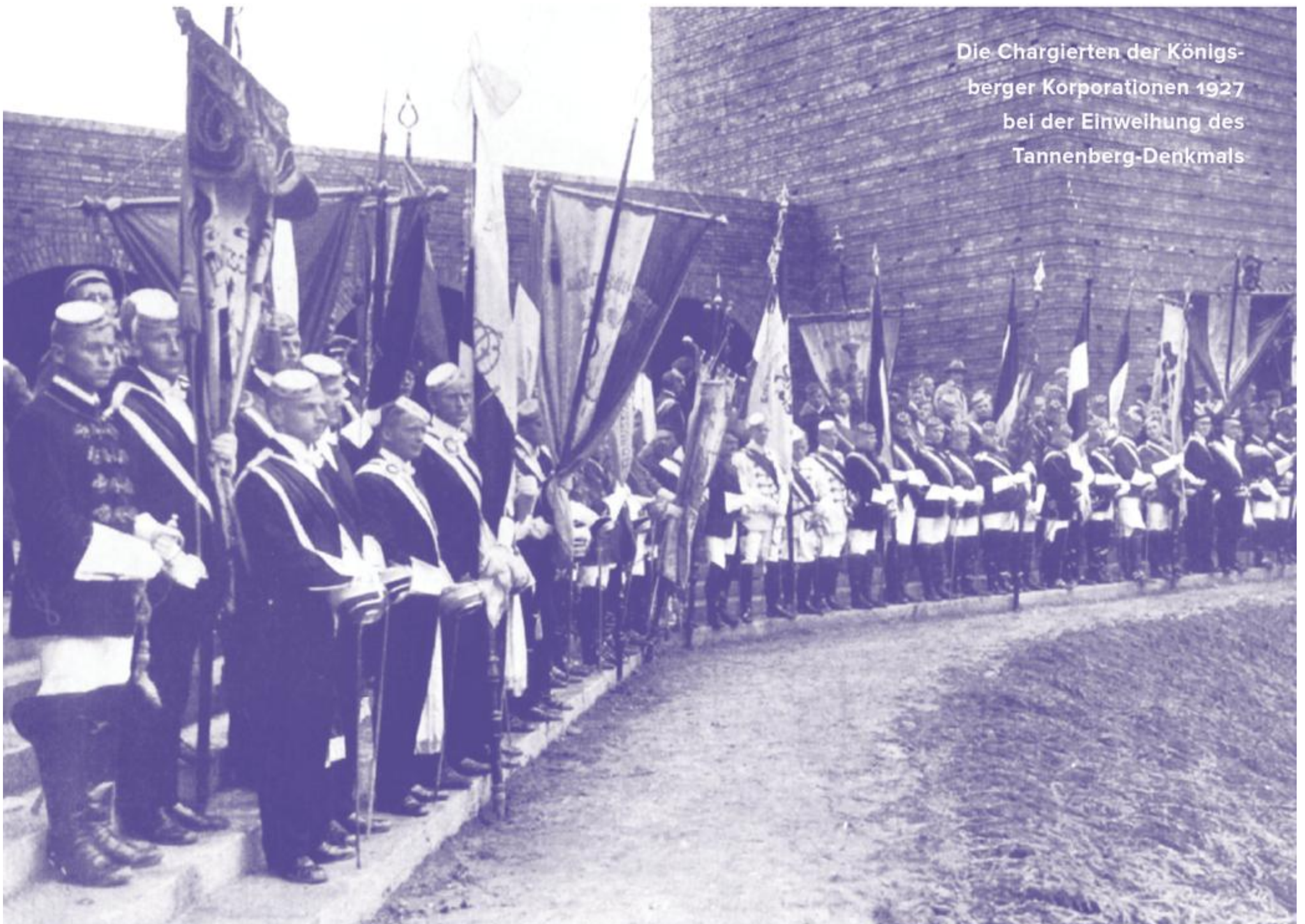
Es wäre fragwürdig, an die Korporationen der 20er und 30er Jahre einen höheren Maßstab anzulegen als an die allgemeine Studierendenschaft, die sich in weiten Teilen durch Nationalismus und Republikfeindlichkeit auszeichnete. Trotzdem spielten die Verbindungen gerade in ideologischer Perspektive eine entscheidende Rolle bei Etablierung von Nazidenkweisen, und zwar noch lange bevor die NSDAP nennenswerte Erfolge erzielte. Diese ideologische Hilfestellung speist sich aus den Entwicklungen des 19. Jahrhunderts und der Elitenbildung im Kaiserreich sowie aus den konkreten politischen Umständen kurz nach dem ersten Weltkrieg. Konfliktlinien bildeten sich zunächst nur zwischen dem proletarischen Stil der NSDAP und dem elitären Selbstverständnis der meisten Korporationen. Nach Ausschaltung des Strasser-Flügels schaffte es die NSDAP, ihren Einfluss bei den nicht katholischen Korporationen entscheidend zu verstärken, was zum Teil auf tatsächliche politische Absichten der NS-Führung, zum Teil aber auch nur politischer Taktik geschuldet war. Gerade die schlagenden Verbindungen gaben sich mit der Aufhebung des Mensurverbots zufrieden, die meisten ihrer Mitglieder standen dem Nationalsozialismus längst nahe und die Burschenschafter konnten im Mai 1933 wie bereits 1817, nur diesmal mit staatlicher Unterstützung, »undeutsche« Literatur verbrennen. Die schrittweise Auflösung der Verbindungen stieß bei den Mitgliedern zwar meistens nicht auf großen Zuspruch, aber Widerstand war längst nicht mehr zu erwarten, zumal die meisten Mitglieder bereits fest ins NS-System eingebunden waren. Heutzutage erklären verschiedenste Korporationen ihre Auflösung

¹⁸ Vgl. ebd. S.167. Vor Einrichtung der Wohnkameradschaften war es sogar unüblich, das Korporierte auf ihrem Haus wohnten.

¹⁹ Vgl. GOLÜCKE: Die Wohnkameradschaft Markomannia. In: GOLÜCKE: Korporationen und Nationalsozialismus. S.93f. Bei ehemaligen katholischen Verbindungen war der Austausch zum Teil größer. Die Belegung der Wohnkameradschaft Markomannia wechselte sogar fast vollständig, bis sie den Zwecken des NSDStB genügte und in eine neu gegründete Kameradschaft umgewandelt wurde.

²⁰ Vgl. BENSCHIEDT: Das Darmstädter Corps Obotritia im Dritten Reich. In: GOLÜCKE (Hrsg.): Korporationen und Nationalsozialismus. S.236f.

im Nationalsozialismus gerne als Zeichen für ihre ungebrochene demokratische Traditionslinie. Insgesamt lässt sich aber feststellen, dass sehr viele Verbindungen dem Nationalsozialismus ideologischen Vorschub lieferten. In katholischen Verbindungen war das nicht in gleichem Maße der Fall, sie stellten mehr ein Spiegelbild der allgemeinen Rechtslastigkeit in der Studierendenschaft dar. Spätestens in den Jahren nach der Machtergreifung war der Nationalsozialismus jedoch eine derartige Volksbewegung, dass es nahezu unsinnig wäre, nach einer besonderen Rolle der Korporationen zu suchen, insofern es nicht aktiven Widerstand betrifft. X





Von Feuernächten und Kofferbomben

Der Kampf um Südtirol

Jörg Kronauer

»Süd-Tirol ist nicht Italien!« Alexander Czech, Mitglied der Burschenschaft Redaria-Allemania Rostock und im Herbst 2012 auch stellvertretender Sprecher der Deutschen Burschenschaft (DB), hat an dem »Südtirol-Seminar« teilgenommen, das die DB vom 19. bis zum 21. Oktober 2012 in Sankt Andrä nahe Bressanone (»Brixen«) durchgeführt hat. Er hat sich die Referate angehört, die auf dem Seminar gehalten wurden, hat mit seinen Burschenschafter-Kameraden aus Deutschland und aus Österreich, die ebenfalls zu der Tagung in das norditalienische Örtchen angereist waren, darüber diskutiert, und er muss nun – wozu ist man auch stellvertretender Sprecher der DB – einen Bericht über das Ereignis für die Verbandszeitschrift »Burschenschaftliche Blätter« verfassen. Das Wochenende sei »hart«, aber »unvergesslich« gewesen, hämmert Czech in seinen Computer; man habe unter anderem beschlossen, der DB »zum Burschentag eine Resolution« zum Thema Südtirol vorzulegen. Darin solle sie, »in Verfolgung ihrer Wertvorstellungen des Eintretens für das in ganz Europa wirkende deutsche Volk, Fragen der Selbstbehauptung und der Süd-Tiroler Autonomie, aber auch der Selbstbestimmung, des Zusammenhanges mit den Deutschen in Europa und der Einbringung in Europa behandeln«. Fragen der Einbringung in Europa? Czech weiß wohl selbst nicht genau, was sein Burschenschafter-Deutsch konkret ausdrücken soll; er entschließt sich daher, seinen Bericht mit einer unmissverständlichen Parole zu beenden. Da kommt ihm das Motto der Südtiroler Separatisten gerade recht, das auf der Tagung wohl nicht zu selten ausgerufen wurde: »Süd-Tirol ist nicht Italien!«

Südtirol ist für Burschenschafter seit fast 100 Jahren ein recht zentrales politisches Thema. Das Gebiet, in dem bis heute ein starker deutschsprachiger Bevölkerungsteil lebt – derzeit rund 350 000 Menschen –, gehörte zu Österreich-Ungarn, bis nach dem Ersten Weltkrieg die Grenzen in Europa neu gezogen wurden, um eine erneute deutsch-österreichische Kriegsaggression zu verhindern. Im Rahmen der Neuordnung Europas entschieden sich die Alliierten dafür, die italienische Grenze im Norden »auf dem Hauptkamm der Alpen« zu ziehen – weil dadurch, militärstrategisch betrachtet, »Italiens Sicherheit [...] beträchtlich verstärkt« werden könne, wie ein enger Mitarbeiter des damaligen US-Präsidenten Woodrow Wilson formulierte. Zum Alpen-Hauptkamm aber gehört der Brenner-Pass; demzufolge erhielt Italien den südlich des Brenner gelegenen Teil des alten habsburgischen Kronlandes Tirol. Als Region Trentino-Alto Adige (»Trentino-Südtirol«) untersteht er bis heute der Regierung in Rom – wobei die Deutschsprachigen fast sämtlich in der nördlichen Hälfte der Region leben, also in der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol.

Völkische Fanatiker mochten sich von Anfang an nicht recht damit abfinden, dass ein deutschsprachiges Gebiet unter italienische Kontrolle kam. Schon bald nach dem Friedensvertrag von Saint Germain, der am 10. September 1919 unterzeichnet wurde und Südtirol offiziell Italien übertrug, regte sich in den seit je völkisch geprägten Burschenschaften heftiger Protest. Ein Beispiel bietet die Innsbrucker Akademische Burschenschaft Brixia, die 1876 als Zusammenschluss von aus Brixen stammenden Innsbrucker Studenten gegründet worden war. Die Brixia hatte selbstverständlich ihre

engen Verbindungen nach Brixen (heute: Bressanone) bewahrt, und als das Städtchen italienisch wurde, da regte sich bei ihr schwerer Unmut. Man habe sich, berichtete die Brixia vor einiger Zeit auf ihrer Website, damals nicht nur an den Deutschtums-Kämpfen in Oberschlesien beteiligt, mit denen die Übertragung des Gebiets an Polen verhindert werden sollte. »Unser voller Einsatz« habe vor allem »der Erhaltung Deutsch-Südtirols« gegolten, das auf keinen Fall »der Knechtschaft Italiens« überlassen werden sollte. Erfolg hatten die Burschenschafter zwischen den Weltkriegen damit freilich nicht.

Die große Zeit des burschenschaftlichen »Volkstumskampfs« für die »Erhaltung Deutsch-Südtirols« und gegen die »Knechtschaft Italiens« begann denn auch erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Jahr 1946 hatten Italien und Österreich, das sich heute noch als »Schutzmacht« der »Südtiroler« versteht, das »Gruber-de Gasperi-Abkommen« geschlossen; dieses sicherte den Deutschsprachigen diverse Minderheitenrechte zu und sollte so den Völkischen das Wasser abgraben. Es kam jedoch anders. Zahlreichen Deutschsprachigen reichte das Abkommen nicht aus; in den 1950er Jahren entwickelte sich eine starke Autonomie-Bewegung, die unter anderem den »Befreiungsausschuss Südtirol« (BAS) hervorbrachte, eine konspirative Organisation. Der BAS kämpfte entschlossen für weit reichende Sonderrechte für die Deutschsprachigen Norditaliens, insgeheim wohl auch schon für die Abspaltung (»Los von Rom!«), und er knüpfte dazu fleißig Kontakte – einerseits zu etablierten Politikern, andererseits zu völkischen Kräften jenseits Italiens. »Treffen der BAS-Führer mit dem damaligen [österreichischen, J.K.] Außenminister Bruno Kreisky sind ebenso belegt wie die unverhohlene Unterstützung aus Kreisen der bayerischen CSU, deren Häuptling Franz Josef Strauß ja aus seinen Träumen von einer bayerisch-tirolisch-südtirolischen Alpenrepublik nie ein Hehl gemacht hat«, berichtet der Journalist Wolfgang Purtscheller. Unter den Völkischen jenseits des Alpen-Hauptkamms, zu denen der BAS damals Kontakte herstellte, spielte zunächst vor allem der noch junge Deutschtums-Fanatiker Norbert Burger (Burschenschaft Olympia Wien) eine wichtige Rolle. »Ich habe es übernommen, für Unterstützung in Österreich zu werben«, berichtete Burger später, der damals an der Universität Innsbruck arbeitete und daher nicht weit von Südtirol lebte. »Daß ich mich dabei, was die Werbung um aktive Teilnahme anlangte, insbesondere auf einen Personenkreis stützte, mit dem mich ein besonderes Vertrauensverhältnis verband, war selbstverständlich.« Daher habe er vor allem »Bundesbrüder« aus der Burschenschaft Olympia Wien angesprochen, später auch Mitglieder der Burschenschaft Brixia Innsbruck; das sei also der Grund, weshalb so viele Burschenschafter in Südtirol aktiv gewesen seien.

Wieso legte Burger auf ein »besonderes Vertrauensverhältnis« Wert? Weil der BAS und andere Zusammenschlüsse immer mehr dazu übergingen, ihre Ziele mit Gewalt zu verfolgen. In der Nacht vom 11. auf den 12. Juni 1961 kam es zum ersten großen Fanal – zur »Feuernacht«, in der der BAS 37 Strommasten in Südtirol in die Luft sprengte. Die politische Stoßrichtung der Anschläge auf die Strommasten kann man bei Hans Karl Peterlini nachlesen, einem Journalisten, der die Autonomie-Bewegung in Südtirol inklusive ihrer Gewalttaten seit Jahrzehnten ausführlich untersucht. »Die



Stromleitungen«, schreibt Peterlini in der 2011 erschienenen Neuauflage des Bandes »Feuernacht«, »waren Symbole für die Ausbeutung der Südtiroler Wasserkraft zugunsten der italienischen Industrialisierung und der damit zusammenhängenden Zuwanderungspolitik der Regierung.« In der Tat hatte Rom begonnen, das ländlich-rückständige Südtirol zu industrialisieren, was den Zuzug zahlreicher Italienerinnen und Italiener aus Südtalien mit sich brachte – Menschen, die die deutsch-völkischen Kräfte etwa aus dem BAS nicht im »deutschen« Südtirol haben mochten. Nicht umsonst hatte es schon vor den Anschlägen auf die Strommasten Attentate auf Sozialwohnungen gegeben, in denen aus Südtalien zugezogene Menschen lebten.

Der völkisch-rassistische Charakter der Autonomie-Bewegung, deren radikalste Teile damals schon die vollständige Sezession von Italien im Blick hatten, ist nicht zuletzt unter Burschenschaftlern bis heute bestens bekannt. »Die großen persönlichen Opfer« der Bombenleger hätten sich gelohnt, heißt es etwa in der aktuellen Auflage des Handbuchs der Deutschen

Burschenschaft: »Die Unterwanderung« – gemeint ist der Zuzug von Italienerinnen und Italienern aus Südtirol – »wurde gestoppt. Der italienische Bevölkerungsanteil in Südtirol (Höchststand über 34 %) stagniert« seit der Zeit der Attentate, »bei den jüngsten Volkszählungen konnte sogar eine prozentuale Abnahme der Italiener festgestellt werden.« Alexander Czech berichtete nach dem »Südtirol-Seminar« der DB im Oktober 2012: »Grundsätzlich muss zunächst erwähnt werden, dass die Anschläge der letzten Jahrzehnte mit Zielen der Infrastruktur einen Rückgang der zügellosen Ansiedlung von Italienern in Tirol bewirkt hat. Der perfide Plan Roms, eine 50 % + 1-Mehrheit der Bevölkerung zu erlangen, wurde also erfolgreich verhindert.«

Völkisch-rassistisch waren die Kräfte der Autonomie-Bewegung, die in den 1960er Jahren zu Gewalt griffen – und ihre Gewalttaten wurden immer krasser. Bomben wurden nicht mehr nur an Strommasten platziert, sondern auch in Bahnhöfen und Zügen, wenngleich längst nicht alle wie gewünscht explodierten. »Ich spreng den Mast von Südtirol, den Bahnhof von Trient« – so lautete das Motto einer Vortragsveranstaltung, zu der Ende der 1990er Jahre die Burschenschaft Rheinfranken Marburg Rigolf Hennig geladen hatte, einen nach Auskunft des Einladungsflugblatts »aktiven Zeitzeugen«. Hennig war kurz zuvor noch für die Deutsche Liga für Volk und Heimat (DLVH) aktiv gewesen und wurde 2006 und 2011 für die NPD in den Kreistag des Landkreises Verden gewählt. Auch zu wüsten Schießereien kam es. »Die Männer«, heißt es in einem Text über die Südtirol-Terror-Aktivitäten der 1960er Jahre, als dessen Autor ein Burschenschafter genannt wird, »querten die Grenze hoch in der Fels- und Eisregion der Stubai Alpen in der Nähe des Timmelsjochs und zogen über die Berge bis Walten im Passeier, wo sie aus einem (...) in einer Höhle angelegten Versteck weitere Waffen und Munition ausfaßten. Dann ging es weiter über die Hochregion der Sarntaler Alpen in das Sarntal. Vor dem Kraftwerk in Rabenstein griffen die Männer eine italienische Einheit an.« Allerdings hätten sie dabei »über die Köpfe der italienischen Soldaten hinweg« geschossen: »In diesem Feuergefecht« habe man »keine Toten« verursachen, sondern »die italienische Einheit nur das Fürchten« lehren wollen. Den Kampf habe man bis 1967 weitergeführt – »mit Gewehren und Maschinenpistolen«, selbstverständlich auch mit Sprengstoff.

Burschenschafter waren nicht nur in der Autonomie-Bewegung allgemein aktiv, sondern auch an deren Anschlägen beteiligt. »Mitglieder der Burschenschaften Raczek Breslau [zu Bonn, J. K.], Danubia München, Olympia Wien, Brixia Innsbruck und Oberösterreichischer Germanen Wien wurden in Abwesenheit in Italien zu verschiedenen hohen Freiheitsstrafen verurteilt«, berichtete etwa Günter Schweinberger, selbst Mitglied der Wiener Olympia und damals in Südtirol zu fast jeder Schandtat bereit. »Beim großen Grazer Südtirolprozess im Herbst 1965«, berichtete Schweinberger weiter, »waren von 27 Angeklagten zwölf Burschenschafter.« Zwei von denen, die in Italien für Anschläge verurteilt wurden, sind Fritz und Heinrich Bünger; beide leben heute im Rheinland, Heinrich ist Alter Herr der Alten Breslauer Burschenschaft der Raczeks zu Bonn. Lebhaftes Einblicke in die damalige Szene bietet Hans Karl Peterlinis Band »Feuernacht«. Peterlini schildert zum Beispiel

ein Treffen Mitte Oktober 1962, bei dem ein namentlich nicht genannter Österreicher vorschlug, »den Carabinieri-Chef von Bozen zu ermorden«. »Kühn und Fritz Bünger sind auch dazu bereit«, nur Fritz' Bruder »legt sich quer«, hat Peterlini recherchiert: Mit dem Ersatzvorschlag, »Anschläge auf italienische Bahnhöfe zu verüben, sind dagegen alle einverstanden«. »Am 17. Oktober brechen sie mit 15 Kilogramm Sprengstoff, Zündmitteln und einer Pistole über den Brenner nach Bozen auf, wo sie übernachten. [...] Die Reise geht weiter nach Verona.« Am 19. Oktober deponiert der Trupp schließlich »in der Gepäckaufbewahrung des Bahnhofs einen Koffer mit 10 Kilo Sprengstoff und dazu noch einen Kunststoffkanister mit einem Benzin-Öl-Gemisch, damit die Explosion auch zu einem Brand führt, der Zünder wird auf 3 Uhr eingestellt.« Allerdings kann der Anschlag rechtzeitig entdeckt und glücklich vereitelt werden.

Höhepunkt des Terrors ist zweifelsohne der Porzescharte-Anschlag vom 25. Juni 1967 gewesen. Damals sprengten die Täter an der Porzescharte, einem abgelegenen Grenzübergang auf 2 363 Meter Höhe in den Karnischen Alpen, einen Strommast in die Luft – und legten anschließend am Tatort Minen, die wenig später vier italienische Grenzer bei der Spurensicherung am Tatort zerfetzten. Noch in der Tatnacht wurden in unmittelbarer Nähe drei Männer festgenommen – Peter Kienesberger, Erhard Hartung (Innsbrucker Akademische Burschenschaft Brixia) und Norbert Burger. In Italien zu langjährigen Haftstrafen verurteilt, kamen sie in Österreich nach heftig umstrittenen Gerichtsverfahren frei. Burger gründete später das österreichische Pendant zur NPD, die 1988 wegen »nationalsozialistischer Wiederbetätigung« verbotene Nationaldemokratische Partei (NDP); er starb 1992. Kienesberger und Hartung leben bis heute ungestört in der Bundesrepublik – trotz der italienischen Gerichtsurteile gegen sie.

Und beide sind von Deutschland aus weiterhin in Sachen Südtirol aktiv – nicht nur als Referenten bei interessierten Burschenschaften, zuletzt etwa Anfang Dezember 2012 bei der Alten Halleschen Burschenschaft Rhennania-Salingia zu Düsseldorf, sondern auch als kreative Finanziere. Beide waren eine Zeitlang für die 1977 in Düsseldorf gegründete Hermann-Niermann-Stiftung tätig, die vor allem deutschsprachige Minderheiten im Ausland unterstützt. Im Jahr 1987 rief die Niermann-Stiftung einen mittleren Skandal hervor, als finanzielle Unregelmäßigkeiten auftraten und zur Aufklärung der Dinge ein Sachwalter eingesetzt werden musste. Der Mann fand heraus, dass die Stiftung, soweit es Südtirol betraf, ihre Mittel zwar offiziell an Kulturorganisationen und bedürftige Bergbauern vergab, dass die Gelder aber auf mehr oder weniger verschlungenen Pfaden den von Kienesberger betriebenen »Buchdienst Südtirol« erreichten oder auch den »Südtiroler Heimatbund«, der 1974 von ehemaligen Strafgefangenen aus der Zeit des Südtirol-Terrorismus gegründet worden war. Von der Niermann-Stiftung geförderte angebliche wissenschaftliche Arbeiten seien, urteilte der Sachwalter, »mit fast an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nie angefertigt worden«. Vieles spricht dafür, dass die dafür bereitgestellten Gelder ebenfalls in das Milieu der einstigen Südtirol-Terroristen geflossen sind, von denen viele bis heute für die Abspaltung des Gebiets von Italien kämpfen.

Als die Hermann-Niermann-Stiftung 1987 in Schwierigkeiten geriet und ihre Südtirol-Aktivitäten einstellen musste, da trat eine andere Organisation auf den Plan – die »Laurin-Stiftung« mit Sitz in Liechtenstein. Gegen sie wird in Italien seit dem Jahr 2010 aus ähnlichen Gründen ermittelt wie einst gegen die Niermann-Stiftung. Ein Zufall? »Wie es der Zufall will«, schrieb Ende 2010 die in Südtirol erscheinende Zeitschrift »ff«, sei genau in der Zeit, als die Niermann-Stiftung Gegenstand staatlicher Untersuchungen wurde, ein gewisser »Otto Scrinzi in die Laurin-Stiftung berufen« worden. Scrinzi, Ex-NSDAP-Mitglied, später dann FPÖ-Politiker und schon in den 1960er Jahren intensiv mit Südtirol befasst, holte schon bald ausgewiesene Experten ins Kuratorium der Laurin-Stiftung – Kienesberger und den Burschenschafter Hartung. Finanziert wurde von ihnen alles Mögliche in Südtirol, laut »ff« etwa Schützenvereine und andere »patriotische Gruppierungen«; allein 2007 seien 1,1 Millionen Euro vergeben worden. Der Obmann des Südtiroler Heimatbundes bestätigte gegenüber »ff«, sein Bund habe »von einem Bekannten, der mit der Stiftung möglicherweise zu tun hat, schon öfters Spenden bekommen«. Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft dauern an; bei Kienesberger in Nürnberg gab es sogar eine Hausdurchsuchung. Immerhin hat eine Partei inzwischen eingeräumt, von der Laurin-Stiftung unterstützt worden zu sein: »Die Freiheitlichen«, die Südtiroler Schwesterpartei der FPÖ, geben zu, von der Organisation, in deren Kuratorium Hartung und Kienesberger bis heute sitzen, mit einem 260.000-Euro-Kredit versorgt worden zu sein.

»Die Freiheitlichen« setzen sich heute für die Abspaltung Südtirols von Italien ein. Ihr neuer Generalsekretär Michael Demanega führt fort, was Südtiroler Separatisten immer schon getan haben: Er wirbt bei völkischen Kräften von jenseits des Alpen-Hauptkamms um Unterstützung. Als die DB im Oktober 2012 ihr »Südtirol-Seminar« in Sankt Andrä abhielt, da trat er neben Politikern der österreichischen FPÖ als Referent vor den versammelten Burschenschaftern aus Deutschland und Österreich auf. »Rom versucht«, so gab Alexander Czech Demanegas Vortrag wieder, »durch ausschweifende Zuwanderung von Menschen aus anderen Kulturkreisen – Asien, Afrika – die Autonomie«, über die Südtirol seit geraumer Zeit in aller Form verfügt, »zu zersetzen. Die neuen Bewohner passen sich nämlich an Italien an.« Demanega erklärte laut Czech, er könne sich »in einem ersten Schritt die Unabhängigkeit vorstellen und in einem vielleicht übernächsten Schritt die Anbindung an Österreich«. Er habe »das symbolische Datum 2018« im Blick. Symbolisch? 100 Jahre davor, im Jahr 1918 nämlich, besetzten italienische Truppen den Brenner und wichen seither nicht mehr zurück. Das will Demanega rückgängig machen, und dafür interessiert sich natürlich auch die DB, deren stellvertretender Sprecher denn auch das Separatisten-Motto hochleben lässt: »Süd-Tirol ist nicht Italien«.



Wie die Deutsche Burschenschaft mit Geschichte umgeht

campusantifa ffm

GESCHICHTSREVISIONISMUS DER DEUTSCHEN BURSCHENSCHAFT

Seit ihrer keineswegs unumstrittenen Wiedergründung nach der Zerschlagung des Nationalsozialismus machen Burschenschaften immer wieder durch ein recht eigenwilliges Verständnis der deutschen und ihrer eigenen Geschichte auf sich aufmerksam. Tatsächlich haben sie es diesbezüglich auch nicht leicht. Schließlich berufen sie sich einerseits auf eine konsequente deutschtümelnde Tradition und müssen andererseits die deutsche Schuld am Geschichtsbruch des dritten Reich offiziell zumindest teilweise anerkennen. Sie biegen ihre Rolle darin zurecht, um nicht als das zu erscheinen, was sie größtenteils sind, und zwar dank genau jener konsequenten Tradition: aktive Wegbereiter des NS bereits lange vor 1933 und durchaus auch bis heute noch verbunden mit dem (Neo-)Nazismus.

»DEUTSCHE STUDENTEN MARSCHIEREN WIEDER DEN UNDEUTSCHEN GEIST«

Ein altbekannter Trick, um diesen Spagat zu schaffen, ist es, die Tatsachen zu verdrehen, bis man selbst als Leidtragender dasteht und diese Opferlüge stets zu wiederholen, bis sie zur Wahrheit geworden ist. Dies tun Burschenschaften, indem sie behaupten, Verbindungen seien ja im NS verboten worden, was bis auf ganz wenige Ausnahmen glatt gelogen ist und in Wahrheit sogar Gegner des Regimes gewesen.

Tatsächlich gab es Streit zwischen Korporationen und der NSDAP. Der Grund waren jedoch keineswegs sich entgegenstehende Ideologien oder gar der besondere Antifaschismus von Verbindungsstudenten. Vielmehr warfen diese dem Regime Undankbarkeit vor, hatten sie in den Jahren zuvor doch tatkräftige Unterstützung bei der Machtübernahme geleistet. Burschenschaftler waren es gewesen, die in Freikorps die Münchener Räterepublik brutal niedergeschlagen hatten, am Hitlerputsch von 1923 beteiligt waren und mit den Eisenacher Beschlüssen des Dachverbandes Deutsche Burschenschaft (DB) von 1920 bereits die »Rassenhygiene« in den eigenen Reihen durchgeführt hatten. Und nun sollte dem parteieigenen Nationalsozialistischen deutschen Studentenbund die Vorherrschaft an den Hochschulen übertragen werden. Letztendlich fügte man sich und löste sich freiwillig in Kameradschaften auf, die als Kompromiss unbehelligt die burschenschaftlichen Gepflogenheiten weiter ausüben konnten.

Die Unterstützung, welche die aufstrebende NSDAP von den Burschenschaften erhielt, speist sich aus einer weitestgehenden ideologischen

Übereinstimmung, die ihre Wurzel bereits in der Zeit der Gründung der Studentenverbindungen 1815 hat. Seit jeher waren die Burschenschaften mehrheitlich völkisch orientiert. Bereits 1817 kam es in Eisenach zu einem antisemitischen Ausbruch. Beim Wartburgfest, das im Geschichtsunterricht an deutschen Schulen als durchaus positives Ereignis gelehrt wird, wurden die Schriften des jüdischen Autors Saul Ascher mit dem Ruf: »Wehe über die Juden!« ins Feuer geworfen.

ALLES OPFER, AUCH DIE MUTTI

Zu der Erfindung, man sei bloßes Opfer der Nazis gewesen, passt die Darstellung, das NS Regime sei wie eine Naturkatastrophe unvermittelt über das arme deutsche Volk hereingebrochen, das daraufhin in stillem Leid zwölf Jahre des Grauens tapfer zu ertragen wusste. Eine Lüge, die auch im deutschen Mehrheitsdiskurs sehr verbreitet ist, wie sich beispielsweise an den Diskussionen um die Bombardierung Dresdens durch die Alliierten zeigt. Besonders deutlich wird diese Methode in einem Text der Burschenschaftlichen Gemeinschaft (BG), die in der DB organisiert ist, über das Verhalten der Deutschen während der Novemberpogrome von 1938: »Die Reaktion der Bevölkerung war unterschiedlich. [...] Die große Mehrheit sah eingeschüchtert und angewidert von den pöbelhaften Gewalttätigkeiten schweigend zu. [...] Die deutsche Bevölkerung hatte sich von der Propaganda nicht zu billigen Werkzeugen machen lassen. Das war sicherlich mit der tiefen Abneigung der Deutschen gegen Gewaltaktionen und körperliche Misshandlungen von wehrlosen Menschen zu erklären, aber auch mit dem Auseinanderdriften der Werte und Verhaltensweisen von Partei und Bevölkerung.« Welch blanker Hohn im letzten Satz dieser Lüge liegt, muss wohl nicht weiter erklärt werden.

Doch damit nicht genug: Zugespitzt wird die Umdeutung der Deutschen und somit auch der Burschenschaften in Opfer des NS durch das beliebte Gefasel von einem »Schuldskult«, von welchem es »endlich runterzukommen« gilt. Diese Aussage stammt von Ex-CDU Mitglied und Holocaustrelativierer Henry Nitzsche, bekannt geworden vor allem durch sein Engagement bei der rassistisch-antiislamischen Bürgervereinigung »Pro-Köln«. Auf einem Symposium der BG sprach er im April 2010 zusammen mit dem bekennend rassistischen »Wissenschaftler« J. Philippe Rushton.

»DA SITZT DER POLE FEST«

Vor allem die BG fällt seit ihrer Gründung 1961 immer wieder durch Geschichtsrevisionismus und teils offene Kontakte zu Neonazis auf.

Ein großes Problem hat sie mit den Grenzen der Bundesrepublik Deutschland nach 1945. So betont sie, es habe »keine freiwillige Abtretung der Ostgebiete [das ehemalige Schlesien und Ostpreußen, die Verfasserin] stattgefunden« und die Übertragung sei »somit eine einseitige Verletzung des Völkerrechts«. Den Vorsitz der BG hat im Geschäftsjahr 2010/11 die Alte Breslauer Burschenschaft der Raczeks zu Bonn, die 2006 behauptet hatte, der »erste polnische Griff nach deutschen Ostgebieten, bereits während des

siehe »Süsse Omas reden im Altenheim«

<http://youtu.be/ol3GSRqxDAA>

1. Weltkriegs und in den Jahren danach«, sei heute »kein Tabuthema« mehr. Notgedrungen »respektiert« die BG zwar die Grenzen der BRD, ihr »volkumsbezogener Vaterlandsbegriff« funktioniert allerdings »ohne Rücksicht auf »staatliche Gebilde und deren Grenzen«.

Bis heute gehört es zum Brauchtum vieler Burschenschaften, alle drei Strophen des Deutschlandliedes zu singen, was auf den entsprechenden Websites auch mitnichten verschwiegen wird. Aus gutem Grunde inklusive der Zeile der ersten Strophe »Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt«, worin politische Grenzen bezeichnet sind, von denen heute keine mehr aktuell ist.

Auch Burschenschaften, die sich, wie ernst auch immer gemeint, von solch offensichtlichen Bestrebungen und der DB insgesamt distanzieren, teilen oft deren Verständnis von Volk. Die Neue Deutsche Burschenschaft erkennt in ihren Grundwerten zwar die territorialen Grenzen der BRD an, sehen sich aber in der Verantwortung auch für »Deutsche, die ihre Heimat außerhalb dieser Grenzen haben«.

KONSEQUENT TRADITIONELL

Die von Anbeginn völkischen Burschenschaften reihten sich freudig ein zuerst in Freikorps und schließlich in die Kameradschaften des NS. Von der Ideologie, die dazu führte, sind die Burschenschaften bis heute nicht abgerückt. So ist es kaum verwunderlich, dass sich in vielen DB Burschenschaften Neonazis tummeln und darüber hinaus gute Kontakte zu deren Szene bestehen.

Da hilft auch ein noch so schön erzähltes Opfermärchen nicht: Das ist tatsächlich mal eine konsequente Tradition!



Vom »Ariernachweis« zur »Reichskristallnacht«

Aktuelle Debatten
und Grabenkämpfe
innerhalb der Deutschen
Burschenschaft

campusantifa ffm

Seinen Ausgangspunkt hat alles im Vorfeld des Burschentages 2011 in Eisenach (der jährlichen 5-tägigen Zusammenkunft aller im Dachverband »Deutsche Burschenschaft« zusammengeschlossenen Verbindungen auf der Wartburg zwecks großem Besäufnis, allgemeinem meet&greet, abendlichen Fackelmarsch und obligatorischen »Heldengedenken«) genommen, als interne Dokumente aus den Reihen der DB, die sich ansonsten nach außen hin eher verschlossen gibt, an die Öffentlichkeit gelangten. Hierbei handelte es sich um die in den Medien später als »Ariernachweis-Debatte« betitelte Kontroverse um einen Antrag, nach dem eine Verbindung aus dem Dachverband der DB ausgeschlossen werden sollte, da sie ein Mitglied in ihre Reihen aufgenommen hatte, das zwar selbst die deutsche Staatsbürgerschaft besaß, dessen Eltern jedoch aus einem anderen Staat kamen. Denn gemäß den völkischen Kriterien des »Abstammungsprinzips« wie sie die Mehrheit der DB-Burschenschaften vertreten, zeichnet sich ein echter »Bio-Deutscher« durch seine und die Blutszugehörigkeit seiner Ahnherren aus, solch liberale und widernatürliche Erfindungen wie die Staatsbürgerschaft können da selbstverständlich keinen Stich gegen machen. Dieser völkischen Logik entsprechend ist einem Gutachten aus dem Frühjahr 2011 der höchsten juristischen Instanz der DB, des sogenannten Rechtsausschusses, zu entnehmen, dass »Personen mit mehrheitlich außereuropäischen Vorfahren [...] unter Hinweis auf die Abstammungsgemeinschaft eines Volkes dementsprechend keine Angehörigen des deutschen Volkes« sein könnten. Soweit so widerlich und eigentlich auch nicht weiter verwunderlich, wenn man sich beispielsweise vergegenwärtigt, dass einer der beiden Verfasser dieses Gutachtens das CSU-Mitglied Hans Merkel, Alter Herr der Münchner Burschenschaft Arminia-Rhenania und von 1979–1983 Büroleiter des damaligen Bundespräsidenten Richard Stücklen gewesen ist. Denn dieser studierte Rechtswissenschaftler war nicht nur in seiner Anfang der 60er veröffentlichten Dissertation der Meinung, dass der Zwangsanschluss Österreichs an das Deutsche Reich 1938 vollkommen völkerrechtskonform gewesen sei, sondern bezeichnete auch 2011 noch bei einer vor Geschichtsrevisionismus nur so strotzenden Rede vor Mitgliedern der DB, Österreich als einen von »zwei Teilen Deutschlands.«¹

Doch weder er als Verfasser des Gutachtens noch jene Burschenschaften welche den Ausschluss besagter Verbindung aus dem Dachverband der DB forderten hatten etwas falsch gemacht, waren sie doch lediglich ihrem seit Jahrhunderten fest verankerten und identitätsstiftenden völkischen Denken treu geblieben. Der einzige Fehler war, dass dieser Vorfall an die Öffentlichkeit gelangen konnte. Denn nicht zuletzt die rege mediale Aufarbeitung der internen Dokumente und die nicht abreißen wollende öffentliche Empörung über das, was bei genauerem Hinsehen eigentlich schon seit Jahrzehnten unkommentiert durch die Bank hindurch in sämtlichen Burschenschaften vor sich geht, stellten eine denkbar schlechte PR für die DB dar, sodass die Antragsteller der Alten Breslauer Burschenschaft der Raczeks zu Bonn aufgrund des öffentlichen – und zum größeren Teil sicher auch internen Drucks, um einer Spaltung des Dachverbandes entgegenzuwirken – ihren Antrag auf Ausschluss besagter Burschenschaft letztendlich

¹ Vgl. <http://www.burschenschaftliche-blaetter.de/netzversion/detailansicht/meldung/402/totenehrung.html>

kurz vor dem Burschentag 2011 zurückzogen. An der prinzipiellen Gültigkeit des »völkischen Vaterlandsbegriff«, der nach wie vor ideologischer Grundpfeiler der DB ist, hat diese Debatte selbstredend nichts geändert. Und der eigentliche »Skandal« lag genau genommen auch nur in dem Versuch, das in der DB sowieso seither institutionell verankerte Abstammungsprinzip auch tatsächlich praktisch zur Anwendung zu bringen. Doch nach einem bisschen Wogen glätten hier und ein paar Dementis da schaffte es die DB letzten Endes doch noch, wenn auch nicht ohne einen gewissen Imageschaden erlitten zu haben, sich aus dem Fokus der Sommerlochberichterstattung herauszuschleichen.

Interessant ist hierbei darüber hinaus jedoch auch, und das sollte an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass sich gerade anhand der medialen Aufarbeitung der Debatte um den sogenannten Ariernachweis recht deutlich veranschaulichen lässt, dass es sich bei der von bürgerlichen Medien so beliebten Trennung zwischen einerseits vermeintlich liberal-konservativen und somit per se einer grundlegenden Kritik als erhaben geltenden und andererseits sich offen rechts und rassistisch gebärenden Burschenschaften um einen gefährlichen ideologischen Trugschluss handelt, der letztlich einem »gemäßigtem« Rassismus und Autoritarismus eine gewisse Legitimation zuspricht. Dies zeigt nicht zuletzt die Aussage des Burschenschaftlers welcher vermeintlicher Auslöser um besagte Debatte gewesen sein soll in einem Gespräch mit Spiegel Online. In dem dieser, angesprochen auf rassistische Äußerungen eines anderen DB-Mitgliedes ihm gegenüber antwortet: »Au wie Ausländer«² legt nahe, dass ich jeden Ausländer aufnehmen würde [...]. Aber Studenten mit Migrationshintergrund, die nichts mit Begriffen wie Vaterland, Verantwortung und Pflicht anfangen können, haben in Burschenschaften nichts verloren.«³

Nachdem sich das mediale Aufsehen rund um den Burschentag 2011 relativ schnell wieder legte und die DB ihre Zwistigkeiten intern und ohne großes mediales Aufsehen weiterführen konnte, sollte die öffentliche Diskussion um burschenschaftliche Aktivitäten 2012 hingegen viel früher als gewohnt starten. Grund hierfür war der »Wiener-Korporations-Ball (WKR)«, ein jährlich stattfindender Ball von mehrheitlich schlagenden und farbentragenden Verbindungen, der in diesem Jahr ausgerechnet am 27. Januar, dem internationalen Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, dem Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau durch die Rote Armee 1945, stattfand. Gegen diese Zusammenkunft, der selbsternannten (angehenden und bereits etablierten) gesellschaftlichen Elite Deutschlands und Österreichs zu der in diesem Jahr unter anderem auch Gäste wie die Chefin des rechtspopulistischen französischen Front National, Marine Le Pen gehörten, rief ein breites zivilgesellschaftliches Bündnis zusammen mit Antifa-Gruppen zu öffentlichkeitswirksamen Protesten auf. Die Demonstration von 2500 Menschen, die zeitweise unter anderem die Zufahrt der geladenen Gäste zum WKR-Ball behinderte, schien den Parteichef der rechtspopulistischen Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) und Hobby-Rappers Hans-Christian Strache derart in Rage versetzt zu haben, dass dieser die Proteste gegen die Veranstaltung mit den Worten »Das war

² Au ist der Nachname besagten Burschenschaftlers, Anmerkung der Red.

³ Vgl. <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/rechtsruck-im-dachverband-burschenschaftler-hetzen-gegen-nicht-ari-er-a-781273.html>

Burschentag im Juni 2012
in Eisenach



wie die Reichskristallnacht« und der späteren Ergänzung »Wir sind die neuen Juden«, kommentierte.⁴ Dass er all dies nicht so gemeint habe, er auch niemanden habe verunglimpfen wollen und die Zitate darüber hinaus völlig aus dem Kontext gerissen seien, versteht sich von selbst.

Zwischen den Aussagen HC-Straches beim WKR-Ball in Wien und dem diesjährigen Burschentag in Eisenach schaffte es allerdings auch noch ein anderer Vorfall in die etablierten Medien, die Rede ist von einem der einflussreichsten Funktionäre aus der Führungsriege der DB, Norbert Weidner. Dieser war nicht nur aktives Mitglied bei der neonazistischen Wiking-Jugend, einer der führenden Köpfe der militanten Naziszene der 90er Jahre und bis zu ihrem Verbot im Jahre 1995 Funktionär der faschistischen Freiheitlichen Arbeiterpartei Deutschlands (FAP), sondern ist darüber hinaus auch noch Vorstandsmitglied der Alten Breslauer Burschenschaft der Raczeks zu Bonn und ebenfalls Mitglied im Vorstand des Dachverbandes DB. Seit 2008 ist er zudem Chefredakteur der »Burschenschaftlichen Blätter« und bestimmt somit die Ausrichtung der auflagenstarken Zeitschrift des Dachverbandes. In einem Leserbrief an die Mitgliedszeitung seiner Verbindung bezeichnete er den im Konzentrationslager hingerichteten NS-Widerstandskämpfer und Theologen Dietrich Bonhoeffer öffentlich als »Landesverräter« und bezeichnete dessen Verurteilung vor einem nicht zuständigen SS-Standgericht als »rein juristisch betrachtet für gerechtfertigt.«⁵ Nicht zuletzt diese Aussage Weidners leitete dann auch den Burschentag 2012 ein, wo es, wie sollte es auch anders sein, zu noch mehr Streitereien und Machtkämpfen innerhalb des Dachverbandes kommen sollte und all das im Schatten des idyllischen thüringischen Städtchens Eisenach, wo die brennenden Fackeln und die umher marschierenden Burschen, das Deutschlandlied in vollem Umfang auf den Lippen vor sich her trällernd, doch gerngesehene Gäste sind, die weniger als explizit politischer Dachverband der Burschenschaften betrachtet als vielmehr mit Bier und einer Prise gesunder Vaterlandsliebe assoziiert werden, und die auch der bisherige SPD-Bürgermeister stets freundlich in seiner Stadt willkommen hieß und ihnen brav für ihren alljährlichen Besuch dankte. Doch zurück zum eigentlichen Streitpunkt des diesjährigen Burschentages: es ging um die Personale Norbert Weidner. Denn anhand dessen Position als Chefredakteur des Verbandsblatts »Burschenschaftliche Blätter« lassen sich die Machtkämpfe innerhalb der DB recht deutlich veranschaulichen. Die Verbindung in der Weidner Mitglied ist, die Razecks zu Bonn, sind Mitglied in der sogenannten Burschenschaftlichen Gemeinschaft (BG) eines Flügels innerhalb der DB der getrost als Verbindungsstück zur organisierten Naziszene bezeichnet werden kann und der ungefähr 45 Burschenschaften, davon ca. 20 aus Österreich angehören. Als Gegenpol hierzu hat sich im März dieses Jahres die aus 21 Burschenschaften der DB bestehende Initiative Burschenschaftliche Zukunft (IBZ) gegründet, die als liberal-konservativ gilt und sich allem voran an den rassistischen Äußerungen des Flügels der BG stört. Beim diesjährigen Burschentag kam es dann zum Showdown. Seitens der IBZ wurde die Abwahl Weidners als Chefredakteur forciert, in der Hoffnung, dadurch die Oberhand innerhalb der DB erlangen zu können und somit dem imageschädigenden Verhalten der

⁴ Vgl. <http://derstandard.at/1326504087157/Nach-WKR-Ball-Breite-Empoerung-ueber-Straches-Judenvergleich>

⁵ Vgl. <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/burschenschafter-hetzt-gegen-nazi-widerstandskampfer-bonhoeffer-a-826757.html>

Burschenschaften der BG Einhalt gebieten zu können. Dies gelang ihnen allerdings nicht. Mit einer knappen Entscheidung wurde Weidner im Amt bestätigt, woraufhin als Reaktion darauf insgesamt 5 Mitglieder des erweiterten Vorstandes der DB zurücktraten. Damit dürfte die BG den schon seit langem währenden Machtkampf innerhalb der DB letztendlich für sich entschieden haben, da sie mittlerweile sämtliche wichtige Schlüsselstellen innerhalb des Dachverbandes innehat. Wie es nun mit der DB weitergeht ist derzeit noch offen, der Burschentag selbst wurde in diesem Jahr aufgrund der geschilderten Ereignisse bereits frühzeitig abgebrochen und verkündet, dass bei einem außerordentlichen Burschentag Ende des Jahres die Zukunft des Dachverbandes abschließend geklärt werde.

Auch wenn interne Streitigkeiten und Grabenkämpfe innerhalb der DB auf den ersten Blick zum Schmunzeln verleiten mögen, erscheint es dennoch angebracht, das Ganze nicht mit einem schadensfrohen Grinsen im Gesicht abzutun. Denn sollte es auf dem außerordentlichen Burschentag Ende dieses Jahres tatsächlich zu einer Spaltung des Dachverbandes der DB kommen könnte dies weitreichende Folgen haben. Einerseits eine weitere Radikalisierung der Burschenschaften der BG, die den Schulterschluss mit offen neonazistischen Kräften vermutlich dann umso unbedarfter suchen werden und im Gegenzug eben jenen neonazistischen Kräften wie beispielsweise der NPD einen ganz anderen Zugriff auf diese Organisation und deren Mitglieder ermöglicht. Andererseits darf durch eine solche Spaltung der Burschenschaften auch der als liberal-konservative Teil nicht aus dem Fokus der Kritik geraten. Denn gerade die Abgrenzung von den Burschenschaften der BG ermöglicht es den restlichen Burschenschaften aus den Reihen des Dachverbandes sich selbst als weltoffen darzustellen, indem sie zwar weiterhin ihre antidemokratischen »Traditionen« und Seilschaften pflegen, dabei aber möglichst darauf verzichten offen rassistisch zu agieren. Denn eins dürfte sicher sein, die bürgerliche und mediale Öffentlichkeit wird auch dann noch gemäß der Extremismustheorie unbeirrt zwischen den bösen »rechtsextremen« und ewig gestrigen Burschenschaften der BG und den vorbildlichen, sich gegen »die rechtsextremistische Vereinnahmung« wehrenden »liberalen« Burschenschaften unterscheiden und damit einer Verharmlosung des Verbindungswesens konsequent Vorschub leisten.

Für weitere Infos z. B. zu den Protesten gegen die Burschentage in Eisenach sei Euch herzlich die Homepage des Bündnisses gegen Burschentage empfohlen, wo es unter anderem eine hervorragende Mobilisierungszeltung zu den Protesten 2011 und 2012 zum Download gibt:
<http://gegenburschentage.blogspot.de/>



Feministische Kritik an der Deutschen Burschenschaft

Lisa:2, Marburg

Seit nunmehr zwei Jahren gibt es Proteste gegen den alljährlich stattfindenden Burschentag der Deutschen Burschenschaft (DB) in Eisenach. Das Zusammentreffen der Nazi-Burschenschafter in Eisenach ist Anlass antifaschistisch aktiv zu werden. Dass dabei in der linksradikalen Kritik an der Deutschen Burschenschaft sowohl antifaschistische als auch antisexistische Positionen eine bedeutende Rolle spielen müssen, soll in diesem Artikel verdeutlicht werden.

DIE DEUTSCHE BURSCHENSCHAFT, DAS PATRIARCHAT ...

Charakteristisch für die rechte Ideologie der Deutschen Burschenschaft, ist neben z.B. Antisemitismus, Rassismus und völkischem Nationalismus auch ihr patriarchales Denken und Handeln. Ihr männerbündisches Prinzip ist dabei ein Ausdruck ihrer heterosexistischen und explizit frauenfeindlichen Praxis: Frauen* werden aus Prinzip her aus dem Bund ausgeschlossen. So wird Frauen* in der Öffentlichkeit nur als »schmückendes Beiwerk« Raum gegeben, als gleichwertig handelnde Individuen sind sie fehl am Platz. Vielmehr werden ihnen häusliche und stereotyp-feminine Eigenschaften zugeschrieben. Familie und Reproduktionsarbeit, die sogenannte private Sphäre, werden zur »Berufung der Frau« deklariert. Der öffentliche Bereich, beispielsweise Politik und Wissenschaft, werden wie selbstverständlich von den Burschenschaftern für den männlichen Teil der Bevölkerung beansprucht. Meist wird diese Trennung mit einem biologischen Unterschied von Mann und Frau begründet. Frauen, sogenannte »Damen«, die dieser Zuschreibungen Rechnung tragen, werden als »Garant« für den »deutschen Volkskörper« und als »Quelle der Nation« stilisiert. Gemeint ist damit, dass es zur natürlichen Bestimmung der Frau gehöre, Kinder für die Nation zu gebären und aufzuziehen. Veranstaltungen wie die der Burschenschaft Hannovera zu Göttingen mit dem Alten Herrn, Manfred Libner, der einen Vortrag zum Thema *»Ein Volk entsorgt seine Kinder, die Normalität der Abtreibung [...]«* hielt und so zur Verschärfung des Anti-Abtreibungsparagraphen 218 beiträgt, sind Normalität. So wird vor dem Aussterben des »Deutschen Volkes« gewarnt und gleichzeitig soll über die Lebensplanung von Frauen bestimmt werden. Es zeigt sich, wie völkischer Nationalismus und patriarchale Ideologie miteinander einhergehen.

Der explizite Ausschluss von Frauen* hat Kontinuität: so wurden Frauen* erst Anfang des 20. Jahrhunderts zum Studium zugelassen. Diesbezüglich warnte die Deutsche Burschenschaft vor den »verrückten« Bestrebungen einer politischen Gleichstellung, etwa dem Frauenwahlrecht und Zugang zur Universität. Die eigenen Privilegien in Gefahr sehend, versuchten die Burschenschafter die Forderungen zu demontieren.

Die Praxis der Deutschen Burschenschaft (das gehört glaub ich da nicht hin) zeigt sich auch in ihrem Wahlspruch: »Ehre, Freiheit, Vaterland«. Die männlich besetzten Begriffe machen die Orientierung der Burschenschafter an einer soldatischen Männlichkeit deutlich. Hervorzuheben sind für diese besonders Ideale wie Tapferkeit, Kampfbereitschaft und Tugendhaftigkeit. Und genau um diese geht es beispielweise ganz explizit beim Schlagen der Mensur, dem in vielen Burschenschaften verpflichtenden Fechten, bei dem es nicht um die Ermittlung eines »Siegers«, sondern um die Vermeidung jedes unehrenhaften und als feige bezeichneten Zurückweichens geht.

... UND DIE GESAMTGESELLSCHAFT

Patriarchale Ideologien sind nicht nur bei der Deutschen Burschenschaft verbreitet und zeigen sich in ihrer Praxis, sondern sind ebenso in dieser Gesellschaft Normalität. Von einer Überwindung patriarchaler Verhältnisse kann gegenwärtig keine Rede sein: Nach wie vor wird dem männlichem Normalarbeitsverhältnis hinterher getrauert, bei dem der Familienvater für das finanzielle Wohl der Kleinfamilie zu sorgen hat; Reproduktionsarbeit ist noch immer »Frauensache« und insbesondere der Anti-Abtreibungsparagraph 218 zeigt, wie der Staat über die Körper und die Lebensplanungen von Frauen* verfügt und diese gegebenenfalls auch sanktioniert. Patriarchale Praxen sind dementsprechend Ausdruck einer Ordnungsstruktur, deren Wirkmächtigkeit sich über die gesamte Gesellschaft erstreckt. Heteronormativität, also ein klar zweigeschlechtliches Denken, in dem Rollen und Wertungen immer mit enthalten sind, stellt dabei die Basis eines gesamtgesellschaftlichen Machtverhältnisses dar.

Die Deutsche Burschenschaft mit ihrer rechten und patriarchalen Ideologie ist etablierter Bestandteil der Gesellschaft. Wenn sie beispielsweise in Eisenach zu ihrem Burschentag zusammenkommt, ist diese Veranstaltung eine öffentlich tolerierte bis unterstützte Plattform explizit propagierter und praktizierter antisemitischer, rassistischer, elitärer, heterosexistischer und nationalistischer Ideologien. Solche Handlungen und Auffassungen müssen thematisiert und angegriffen werden. Dabei müssen in eine emanzipatorische Kritik die Verstrickungen verschiedener Herrschaft hervorgehoben werden.

Gegen einen rechten Konsens, patriarchale und kapitalistische Strukturen in der Deutschen Burschenschaft und überall!

Weiterlesen: Antifeministischer Faschismus? Feministischer Antifaschismus? In: Affront (Hg.): Darum Feminismus! – Diskussionen und Praxen. Münster 2011, S. 111 – 121. (schon bei anderem Artikel erwähnt) ✕



Homophobie und Männerbünde:

Männer eng verbunden?
Burschis kuscheln nicht!

*sub*way communistisches kollektiv,
göttingen
<http://subwayonline.wordpress.com>*

Warum Burschis nicht kuscheln, obwohl sie so eng miteinander verbunden sind, was sie gegen Schwule haben, wie stattdessen ein »richtiger« Mann aussehen soll und weshalb sie sich in reinen Männerbünden organisieren ...

»NUR MAL UNTER SICH SEIN WOLLEN ...«

Immer zu Semesterbeginn kann man sich über seltsame Anzeigen wundern: da werden für billige Zimmer mit Billardtisch und eigener Hauskneipe explizit männliche Studenten gesucht. Klar, da handelt es sich um Studentenverbindungen. Nur ein Bruchteil der Verbindungen ist gemischt und es gibt nur eine sehr kleine Zahl von Frauenverbindungen. Sämtliche in der DB organisierten Burschenschaften jedoch sind reine Männerbünde.

»Ganz einfach, es gibt ja auch keine gemischten Fußballmannschaften. Das soll nichts Ausgrenzendes sein, sondern etwas Integrierendes für jene, die dabei sind. Wir sagen ja nicht: Frauen dürfen hier nicht herkommen. Sie dürfen nur kein Mitglied werden.«, so oder so ähnlich begründen den Ausschluss von Frauen wohl die meisten der Korporierten, die Mitglied einer DB-Burschenschaft sind. Das ist nicht so harmlos, wie es vielleicht klingt. Denn der Ausschluss von Frauen ist keine Laune, sondern das Wesen von Männerbünden. Das zeigt sich auf verschiedene Weise: wie die Burschis sich gegenseitig zu »echten Männern« mit all der dazugehörigen Härte erziehen, was sie über Frauen und Schwule denken und wie sie sich »Geschlecht« vorstellen. Auch wenn sie äußern mögen, dass sie doch ziemlich tolerant seien und »Abweichungen von der Norm« akzeptieren, ist eben bereits diese Auffassung diskriminierend. Und sie arbeiten nicht etwa daran, Diskriminierungen zu mindern, sondern feilen weiter an der Norm, indem sie versuchen eine ideale Männlichkeit auszubilden. Dies ist in den burschenschaftlichen Strukturen und Traditionen zentral.

WO KEINE KEHLE UND KEIN AUGE TROCKEN BLEIBT ...

Was einen »richtigen Mann« ausmacht, davon haben die Burschenschaften ziemlich genaue Vorstellungen, die sie in Ritualen einüben. So beschwören sie in ihren Liedern zentrale Merkmale der von ihnen angestrebten männlichen Gemeinschaft: der Mann soll Ehre, Treue, Leistung, Disziplin mitbringen. Elementare Ausdrucksformen davon sind auch Mensur und Saufen:

Schwenkt der Schläger blanke Klingen, Hebt die Becher, stoßet an!

Unser Streben, unser Ringen, aller Welt sei's kundgetan.

Laßt das Burschenbanner wallen, haltet's hoch mit starker Hand,

Brausend laßt den Ruf erschallen: Ehre, Freiheit, Vaterland!

(Burschschafterlied)

Das gemeinsame Schmettern deutschen Liedguts schweißt die Männerrunde eng zusammen: das Gemeinschaftsgefühl und das Gefühl, Teil von etwas Höherem zu sein, wird auch über emotionale Ergriffenheit hergestellt. Dazu trägt unter anderem das ritualisierte Besäufnis bei: in Trinkspielen und hierarchisierten Abläufen findet das absolute Aufgehen in der Männergemeinschaft statt. Schon die Existenz des »Bierpapstes« (des Kotzbeckens)



deutet darauf hin, worum es hier geht: über die eigenen Grenzen hinaus zu gehen. Es bedarf großer Härte gegen sich selbst, bis zum Kotzen (und darüber hinaus) bedingungslos weiterzutrinken, weil es so gefordert wird. Auch wenn Gäste mittrinken dürfen: weibliche dürfen es nie – selbst dann nicht, wenn sie selber korporiert sind. Denn das Ausleben enthemmter Emotionen kann nur in der sicheren Geborgenheit heterosexueller Männerrunden stattfinden.

Um diesen Kontrollverlust auszugleichen, gibt es die Einrichtung der Mensur. Diese dient den Burschen dazu, Hingabe an die Gemeinschaft, also die Aufgabe der Individualität ohne Rücksicht auf Befindlichkeiten, einzutrainieren. Die Bereitschaft, Schmerzen für das Ganze auf sich zu nehmen, entspricht der Bereitschaft, sich zu opfern. Nur wer Schmerzen und Härte aushält, also zu Selbstbeherrschung und Disziplin fähig ist, kann einen starken Charakter ausbilden. Nur wer charakterstark ist, kann Leistung erbringen. Nur wer dies kann, ist männerbundfähig. Hier herrscht die Vorstellung vor, Männlichkeit bestünde aus einem Höchstmaß an Ertragenkönnen, aus einer Gleichgültigkeit gegenüber dem Schmerz:

»Dabei wird zwischen dem eigenen und dem anderer nicht einmal so sehr fest unterschieden. Wer hart ist gegen sich, der erkaufte sich das Recht, hart auch gegen andere zu sein, und rächt sich für den Schmerz, dessen Regungen er nicht zeigen durfte, die er verdrängen musste.«

(Theodor W. Adorno: Erziehung nach Auschwitz)

In dieser Logik steckt schon der Kern der Ausgrenzung: »Ich kann Schmerz aushalten, also musst du es auch können. Wenn du es nicht kannst, gehörst du nicht dazu.« Und nicht dazugehören heißt, den Anforderungen von Männlichkeit nicht zu entsprechen. Denn die Burschenschaften sehen die Mensur auch als Treuebeweis und Selektionskriterium:

»Wer nicht auf seine eigene Leistung vertrauen kann, wer die Feigheit dem Mut vorzieht, wer lieber bequem als diszipliniert ist, wer persönliche Vorteile höher bewertet als die Gemeinschaft, ist nicht dazu geeignet, Teil einer solchen Gemeinschaft zu werden.«

(Burschenschaftliche Gemeinschaft in der DB)

Um selbst jedoch diesen Anforderungen Genüge zu tun und nicht etwa an den »Selektionskriterien« zu scheitern, muss eine Menge verdrängt werden. So werden all diejenigen ausgegrenzt, bei denen Feigheit, Bequemlichkeit und Schwäche vermutet werden. Historisch wurden diese Merkmale bei Frauen, (»verweiblichten«) Juden und Schwulen ausgemacht. Auf sie wurden die verdrängten Regungen projiziert. So konnte sich der Männerbund von ihnen abgrenzen. Nicht von ungefähr verstärkte sich der Männerbundgedanke, als sich Frauenemanzipation, Homosexualität und »Perversionen« zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausbreiteten.

WARUM BURSCHIS NICHT MIT BURSCHIS KNUTSCHEN ...

Der Schwäche der »Verweiblichten« wird das burschenschaftliche Männlichkeitsideal entgegengesetzt. Nur durch den starken Willen, die Fähigkeit »Herr über sich selbst« sein zu können, die Kontrolle nicht aufzugeben, das übergeordnete Ziel im Auge zu haben und Leistung zu erbringen, können die Einzelnen im Männerbund zu Trägern gesellschaftlicher Entwicklung werden. – So verstehen sie sich, wenn sie sich in der Rolle der formenden, gesellschaftlichen Elite sehen. Wie in Bezug auf Mensur und Trinkspiele erwähnt, müssen die Burschenschafter so Einiges verdrängen. Aggression hilft dabei im Kampf gegen die eigenen »weiblichen Züge«. Die männliche Homosexualität widerspricht burschenschaftlichen Idealen, weil hier Kontrolle aufgegeben wird und einer »passiv« sein muss, »verweiblicht«. Sexualität im Allgemeinen wird als Gefahr für die Produktivität des Männerbundes empfunden, da hier Energien verschwendet werden, die sich eigentlich in Leistung umsetzen ließen: Deshalb die Angst vor »Beziehungsdramen« oder »Verführung«, wenn Frauen auf den Häusern wären, wie von Burschen immer wieder angeführt. Nur so lässt sich die emotionale Bindung auf die Gemeinschaft, die Kameradschaft beziehen, dem »Höheren« huldigen, was nicht selten in Opferbereitschaft gipfelt – siehe die Selbstverletzung in der Mensur. In dieser emotionalen Gemeinschaft, dem Männerbund, soll der Mann seine Fähigkeiten voll ausschöpfen können. Deshalb die panische Angst vor offener homoerotischer Annäherung: Das gesamte homosoziale Gefüge würde durch mann-männliche Sexualität zerbrechen. Knutschen verboten!

Durch phallische Darstellungen – wie es das Burschenschaftsdenkmal in Eisenach eine ist – ist das verdrängte Schwul-Sein dennoch permanent gegenwärtig. Auch das Mosaik an der Decke des Denkmals offenbart die homoerotische Anziehungskraft: abgebildet sind kraftstrotzende nackte männliche Körper mit mächtigem Geschlecht in Szenen germanischer Mythologie. Das entspricht einer Dramatisierung der Männerrolle, die zugleich die verdrängte Homoerotik offenbart und die Verquickung mit Esoterik und der Aura des Geheimnisvollen offenlegt. Die männliche Verschworenheit kann kaum besser ausgedrückt werden, als in dieser Höhlenmalerei ähnelnden Darstellung.

VON »GENDERWAHN« UND »GENDER – TOTALITARISMUS«

Alle Versuche die Geschlechterordnung aufzubrechen gefährden die männliche Rolle des Burschenschafters. So halluziniert er sich »Genderwahn« und »Gender-Totalitarismus« als Bedrohung der Gesellschaft herbei. Denn sein Weltbild ist ein biologistisch-evolutionistisches, er braucht den Rückgriff auf Natur um seine Ordnungsvorstellungen festzuschreiben. Den Glauben an die Naturhaftigkeit anzukratzen, gefährdet demnach auch andere Bereiche des Burschi-Weltbildes. Die Geschlechterordnung in Frage zu stellen, verunsichert die eigene Identität: *»Bei Problemlösungen ist bei Männern hauptsächlich nur eine Gehirnhälfte in Verwendung, bei Frauen aber fast immer beide. Das heißt, stammesgeschichtlich können Männer besser abstrahieren, was etwa in Kampfsituationen lebenserhaltend sein kann. Frauen denken dagegen*

meistens »ganzheitlich«, was etwa für die Mutterschaft von besonderer Bedeutung ist.« Frauen und Männer werden für ewig auf bestimmte Stereotype und Fähigkeiten festgeschrieben – Emanzipation erscheint der Natur entgegengesetzt und damit schädlich: »Und Gender-Mainstreaming ist eine solche schädliche Entwicklung. Es wird versucht (denn gelingen kann es nicht), stammesgeschichtlich über viele Millionen von Jahren gewachsene Eigenschaften »intellektuell abzutrainieren«. Das ist (...) Unfug, der (...) enormen Schaden anrichtet, wenn man ihn nicht einbremst. (...) Wir Burschenschafter müssen, so meine ich, mitwirken, diese Fehlentwicklung einzubremsen und der Alltagsvernunft, dem Hausverstand der Mehrheit der Bevölkerung wieder zur Geltung verhelfen.«

Hier spricht die paranoide Furcht vor einem allgegenwärtigen Angriff auf ihre Geschlechtsidentität, die deshalb umso krampfhafter aufrecht erhalten wird. Es braucht diese Vorstellung einer feministischen Übermacht, um das Festhalten am Männerbund rechtfertigen zu können. Zudem stellt man sich eine linke Hegemonie vor, die in allernächster Zeit den »geschlechtslosen Menschen« etabliert. Deshalb die ritualisierte Versicherung der eigenen Männlichkeit und die Abwertung des Weiblichen. Auch die Deutungsmacht darüber, was eine Frau ist, was ihre gesellschaftliche Rolle ist, sowie das Bestimmen über den Körper von Frauen, trägt dazu bei. Davon zeugen etwa Vorträge wie der eines »Lebensschützers« in der Burschenschaft Hannoversa in Göttingen 2009 unter dem Titel »Ein Volk entsorgt seine Kinder. Die Normalität der Abtreibung und das Recht auf Leben im real existierenden Liberalismus«. Insgesamt kann eine Frau als entweder respektabel oder nur als verfügbar angesehen werden.

Auch die Frauen aus dem eigenen Lager haben einen schweren Stand. Obwohl »Damenverbindungen« weder emanzipatorisch sind, noch eine wirkliche »Gefahr« für die Burschenschaften darstellen, wird auch am Umgang mit ihnen die Frauenfeindlichkeit deutlich. Sie gründeten sich als Reaktion auf männliche Vorherrschaft, um ebenfalls elitäre Seilschaften zu etablieren. Der geschätzte Gesamtanteil von Frauen in Verbindungen (inkl. Damenverbindungen) beträgt jedoch gerade einmal ein bis fünf Prozent. Obwohl im Zuge der 68er teilweise Verbindungen für Frauen geöffnet wurden, bleiben diese eine Bastion der Männer. Die reaktionärsten von ihnen sind die Burschenschaften in der DB, in der sich nur schlagende Männerbünde organisieren. Insgesamt werden »Damenverbindungen« von Männerverbindungen lediglich als Freundinnen ernst genommen – an der Kneiptafel sitzen dürfen sie nicht.

Doch zum Glück gibt es tatsächliche Bedrohungen für Männerbünde. Ihre maßlose Überschätzung des eigenen Geschlechts wird durch feministische Bestrebungen in Frage gestellt. Das gelingt bei den antiquiert und patriarchal daherkommenden Burschenschaften noch ganz gut. Um die restlichen Männerbünde der Gesellschaft – Fußballmannschaften, katholische Kirche, Unternehmensvorstände, Bundeswehr etc. – zu knacken, müssen wir wahrscheinlich noch wesentlich hartnäckiger sein. ✕



Elite sein – Ziel korporationsstudentischer Erziehung

Dr. Stephan Peters

¹ Robert W. Connell, *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*, Opladen 1999, Seite 226.

² Michael Hartmann, *Klassenspezifischer Habitus oder exklusive Bildungstitel als Selektionskriterium? Die Besetzung von Spitzenpositionen in der Wirtschaft*, in: Beate Kraus (Hrsg.), *An der Spitze. Von Eliten und herrschenden Klassen*, Konstanz 2001, Seite 161 ff.

³ Die Corps – neben den später (1815) entstandenen Burschenschaften – sind hinsichtlich des Brauchtums und der Protektion wohl die bekannteste Gruppe studentischer Korporationen und die entwicklungshistorische »Urwurzel« des heutigen Verbindungslebens. Vgl. Stephan Peters, *Elite sein. Wie und für welche Gesellschaft sozialisiert eine studentische Korporation?*, Marburg 2004, Seite 58 ff.

⁴ CDK/CDA (Hrsg.), *Vielfalt und Einheit der deutschen Korporationsverbände*, ohne Ort 1998, Seite 239.

⁵ Manfred Studier, *Der Corpsstudent als Idealbild der Wilhelminischen Ära. Untersuchungen zum Zeitgeist 1888 bis 1914*, Schernfeld 1990, Seite 130.

⁶ Auch in Dingen des Antisemitismus waren die Corps nicht nur personell (Stoecker) sondern auch geistige Elite, so beschloß der KSCV 1921 den Ausschluß von Juden (erstmalig beantragt 1877, beschlossen 1920) um einen »Mischlingspassus« zu erweitern, der der Definition der 1935 beschlossenen »Nürnberger Rassegesetze« entsprach. Vgl. Helmut Neuhaus, *Die Konstitution des Corps Teutonia*, Marburg 1979, Seite 65.

»Hier werden Nachfolger aufgebaut, Geld und Einfluß geltend gemacht, Helfer und Verbündete unterstützt und beharrlich Männer für Machtpositionen selektiert.«¹ Je wichtiger die gesellschaftliche Position, desto eher ist diese mit einem Mann aus dem Milieu des gehobenen und (konservativ eingestellten) Bürgertums besetzt.² Die westlichen Industrienationen haben im Laufe ihrer Entwicklung für diese geschlechtlich-soziale Selektion unterschiedliche Systeme entwickelt, allerdings mit sehr ähnlichen Ergebnissen: Sie weisen hinter einer formellen Chancengleichheit in Bezug auf das Geschlecht und sozialer Herkunft eine Selektion durch eine systematisch angelegte informelle »Erziehung« zur Schaffung eines für die männliche Protektion günstigen »Corpsgeistes« auf. In den USA ist hierfür das System der Eliteuniversitäten bekannt, in Frankreich sind es die Grandes Ecoles. In Deutschland (auch in Österreich und in der Schweiz), wo es kein vergleichbares offizielles Elitesystem gibt, übernehmen u. a. studentische Korporationen diese Aufgabe. Am Beispiel der Corps³ soll dies verdeutlicht werden: Die Corps des Kösener Senioren-Conventes (KSCV) und des Weinheimer Senioren-Conventes (WSC), sie stellen mit zusammen ca. 24 000 Mitgliedern (Alte Herren + Aktive) heute etwa 15 % der Korporierten,⁴ können hinsichtlich ihrer Elitebildung und Reproduktion zum Teil auf eine ca. 200jährige Tradition zurückblicken. Die ersten Gründungen seit dem Jahre 1789 – sie richteten sich direkt gegen die Ideen der französischen Revolution – hatten mit den heute bekannten Corps noch wenig gemein. Sie waren zunächst reine Standesvertretungen an der Universität. Erst nach 1871 entwickelten sich die Corps und auch andere Korporationen rasch zu überregionalen und generationsübergreifenden Verbänden (Lebensbund) mit organisierten Altherrenschaften. Durchhierarchisierung der Corps nach einem Befehl und Gehorsamssystem (Fux, Bursche, Alter Herr), Erziehung zum Mann als Zweck des Männerbundes und Zielsetzung im elitären Streben waren die Folge. Mit Erfolg: 1893 saßen 45 Corpsstudenten (11 % der Abgeordneten) im Reichstag, vorwiegend in den konservativen Parteien zu finden. Die Chiefs der Reichskanzlei waren seit 1871 fast ausnahmslos Corpsstudenten, hinzu kommen zahlreiche Corpsstudenten in den führenden Positionen der Ministerien, Präsidenten des Reichs- und der Landtage.⁵ Namen wie Otto Fürst von Bismarck, Wilhelm II., Adolf Stoecker, Paul von Hindenburg, Friedrich Bayer, Fritz Henkel und Gottlieb Daimler, Emil von Behring, Justus Freiherr von Liebig sowie Aloys Alzheimer bezeugen das Gelingen des corpsstudentischen elitären Strebens.⁶ Sowohl an den corpsstudentischen Zweck- und Zielsetzungen und den innerorganisatorischen Reglementierungen als auch an dem Erfolg hat sich bis heute – wenn auch mit Verschiebung im gesellschaftlichen Feld – wenig geändert: Namen von Mitgliedern wie Hanns-Eberhardt Schleyer, Edzard Schmidt-Jorzig, Manfred Kanther, Horst Weyrauch (Hessens schwarze Kassen), Henning Schulte-Noelle, Hans-Dieter Harig, Klaus Esser usw. weisen darauf hin. Als Voraussetzung des Erfolges bekommen die Mitglieder in einem mensur- also pflichtschlagenden Corps eine besondere Prägung, daß heißt, daß das Corps mit seiner Art der Vergemeinschaftung in das Individuum eingreift. Die Wirkmechanismen dieser Inkorporation der durch den korporierten Männerbund können mittels der Analyse der

Erziehungsmethoden und des Mitgliedschaftsverlaufs aufgeschlüsselt werden. Dazu folgender Überblick:

1. DIE WICHTIGSTEN METHODEN KORPORierter ERZIEHUNG: CONVENT, KNEIPE (DIE ZWEI GELTEN FÜR ALLE STUDENTISCHEN KORPORATIONEN) UND MENSUR (NUR SCHLAGENDE BÜNDE)

Der Convent ist eine Art Mitgliederversammlung, deren Beschlüsse sich jedes Mitglied bedingungslos zu unterwerfen hat. Der Convent vereinigt Legislative, Exekutive und Judikative der Gemeinschaft in sich und ist, zumal er keine substantiellen Parteiungen duldet und nicht jedes Mitglied gleiches Recht hat (nämlich entsprechend der Hierarchie), höchst undemokratisch. Er ist die höchste Autorität und absolutes Kontrollzentrum der Gemeinschaft, vor dem sich selbst der Vorstand zu verantworten hat.⁷ Die Kneipe, eine ritualisierte Form des Feierns, vollzieht sich nach festgesetzten (teilweise recht komplizierten) Regeln, an die sich jedes Mitglied zu halten hat. Wer die Regeln beherrscht, sie inkorporiert hat, kann die Feier nahezu »unbeschadet« überstehen (reglementierendes Element: Alkohol). Auch hier gilt wieder eine strenge Hierarchie, Befehl- und Gehorsam und die (u. a. durch Lieder zu besingende) Gemeinschaft als das Höchste.⁸ Die corpsstudentische Kneipe kann in Form der Aufnahme eines neuen Mitgliedes (als vollwertiges Mitglied) als ständische Initiation gesehen werden, durch die die jungen Corpsstudenten in die Welt der Erwachsenen eingeführt werden sollen. Die Kneipe dient sowohl der Integration in den Bund als auch der Vergesellschaftung, indem vor allem die jungen Corpsbrüder den Umgang mit den Ehemaligen und jetzt im Berufsleben stehenden, teilweise angesehenen Persönlichkeiten üben und so den im anvisierten Milieu erwünschten Habitus unter ungewöhnlichen Bedingungen trainieren können. Die Mensur (das Schlagen mit scharfen Waffen) ist in pflichtschlagenden Bünden (hier KSCV und WSC) eine Voraussetzung zum Erwerb der Vollmitgliedschaft. Der vorgegebene Rahmen des Rituals ist zwingend (unter der Gefahr körperlicher Verletzungen) einzuhalten, die Entscheidung über ein sauberes Schlagen der Mensur trifft der Convent. Die Mensur dient der vollständigen Unterwerfung des Mitgliedes und der Mannwerdung (Mannbarkeitsritual). Während des duellartigen Rituals ist der Kopf alleinige Trefferfläche (meist gibt es nur kleinere Schnittwunden), als symbolisches Zentrum für Wissen und Zuweisung von Geschlecht ist er für den Männerbund der »Ort der Beschneidung«.⁹

2. DER MITGLIEDSCHAFTSVERLAUF ALS ÜBERGANGSRITUAL: FUX, BURSCH, ALTER HERR

Als Fux wird das neue und noch in der Probezeit (etwa ein Jahr) befindliche Mitglied bezeichnet. Der Neue wird als grober Klotz (zu viel Individualität) gesehen, der noch von der Gemeinschaft und vor allem vom zuständigen Fuxmajor und dem gewählten Leibburschen (persönliche Vertrauensperson des Neuen) geschliffen werden muß (Unterwerfung und Inkorporation der gemeinschaftlichen Regeln). Am Ende dieser rechtlosen und »geschlechtslosen« Novizenzeit¹⁰ und erfolgreicher Integration in die Gemeinschaft

⁷ Vgl. Helmut Neuhaus, Seite 79 ff.

⁸ Vgl. hierzu Jochen Wanderer (Hrsg.), *Hercynia Dir gehör' ich. Clausthale Studentennieder & Der uralte Clausthale Biercomment*, Clausthal-Zellerfeld 1996, Seite 66.

⁹ Vgl. Stephan Peters, *Elite sein*, Seite 238 ff. Hier gibt es auch eine Parallele zur griechischen Mythologie: Die Athene als die Kopfgeburt des Zeus (siehe Trefferfläche).

¹⁰ Vgl. Victor Turner, *Das Ritual. Struktur und Antistruktur*, Frankfurt am Main 2000, Seite 95.

– auch hier urteilt wieder der Convent darüber – steht die »Burschung«, die Aufnahme als vollwertiges Mitglied (bei Statusumkehr). Der Bursche ist das vollwertige Mitglied der Gemeinschaft (auf Lebenszeit verpflichtet), er darf die Gemeinschaft repräsentieren, Vorstandsämter übernehmen und nun u. a. seinerseits die Füxe erziehen. Der Bursche unterliegt weiterhin der Inkorporation durch die Gemeinschaft durch den eigenverantwortlichen Umgang mit den gemeinschaftlichen Regeln in Abwägung auf die anderen Mitglieder. Neu ist hingegen die beginnende Vergesellschaftung in Form der Repräsentation und Vertretung des ganzen Bundes nach außen. Mit dem Zwischenstatus des sogenannten Inaktiven endet diese Zeit und auch die der Inkorporation, als Inaktiver soll sich der Bursche auf den Übergang in das Berufsleben, also um den Abschluß des Studiums bemühen. Der Alte Herr schließlich ist das im Berufsleben stehende Mitglied der Gemeinschaft, alle Alten Herren der Gemeinschaft verfügen über die definitorische und ökonomische Macht der Gemeinschaft. Der Alte Herr unterstützt und protegiert die jüngeren Mitglieder und wirkt zudem von hohen und höchsten Positionen als korporiert-kollektiviertes Individuum in die Gesellschaft, indem er in seinem beruflichen und sozialen Umfeld die Werte der corpsstudentischen Gemeinschaft auslebt und sie so an seine weitere Umgebung weitergibt.¹¹ Wichtig ist für die corpsstudentische Gemeinschaft und ihrer Homogenität die Selektion nach »Herkunft und Gesinnung«¹² (also nach sozialem Milieu und politischer Einstellung), Verstärkung der männlich-autoritären Strebungen der Persönlichkeit durch zahlreiche Integrationsmittel und – nicht zu vergessen – das Mannbarkeitsritual¹³ als Bestimmungsmensur (denn erst nach der erfolgreich bestandenen Mensur ist der Corpsstudent ein »richtiger« Mann), die alle zusammen zu dem führen, was mit corpsstudentischen Worten folgendermaßen erläutert wird: Der Männerbund »besitzt einen Schatz von Mythen und Riten, mit denen er seine Vornehmheit deklariert und seine Distanz gegenüber dem ›gewöhnlichen Volk‹ herausstreicht beziehungsweise rechtfertigt. Zum ›gewöhnlichen Volk‹ gehört in diesem Sinne vor allem die Frau, der es traditionell nicht gestattet ist, die ›Geheimnisse‹ des Männerbundes zu ergründen.«¹⁴ oder: »Noblesse erscheint als wesentliches Prinzip corpsstudentischen Benehmens. Hierzu gehören neben diversen Gruß-, Kleidungs-, und anderen Sitten Großzügigkeit, ›Ritterlichkeit‹ – was immer das heißen mag – und eine vornehme Distanz zu nicht gleichartigen und damit ›weniger würdigen‹ Personen.«¹⁵ Die Zielrichtung der corpsstudentischen Erziehung richtet sich also einerseits gegen die Personen eines anderen Milieus (»weniger würdige« Personen) und andererseits direkt gegen die Frauen, denen sich der Corpsstudent als Mann »höherwertig« fühlt. In dem korporationsstudentischen System geht es um die Konstruktion einer »guten Gesellschaft«, um das Herstellen einer Gruppe von »Gleichen unter Gleichen«, die sich – ausgestattet mit dem für sie allzeit erkennbaren besonderen korporierten Habitus – gegenseitig helfen und protegieren, wobei sie von dem korporierten Gegenüber nicht einmal unbedingt wissen müssen, daß derjenige Korporierter ist. Man spricht die gleiche Sprache und vertraut sich untereinander aufgrund des gleichen Habitus.¹⁶ Michael Hartmann beschreibt das für den Habitus des gehobenen

¹¹ Vgl. Vorstand des Verbandes Alter Corpsstudenten (Hrsg.), Handbuch des Kösener Corpsstudenten, Würzburg 1985, Seite 33.

¹² Constitution des Corps Borussia zu Tübingen, ohne Ort 1977, Seite 14, § 21.

¹³ Roland Girtler (selbst Corpsstudent), Corpsstudentische Symbole und Rituale – die Traditionen der Antike und der frühen Universitäten, in: Rolf-Joachim Baum (Hrsg.), »Wir wollen Männer, wir wollen Taten!«, Deutsche Corpsstudenten 1848 bis heute, Berlin 1998, Seite 370 f.

¹⁴ Ebenda, Seite 370.

¹⁵ Ebenda, Seite 378.

¹⁶ Vgl. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 26. März 2000, Äußerungen von Edzard Schmidt-Jorzig oder auch von Eberhard Diepgen.

Bürgertums so: »Das Gefühl, auf einer »gemeinsamen Wellenlänge« zu kommunizieren, ist (...) außerordentlich wichtig. Es schafft die Basis für das gegenseitige Vertrauen auch in geschäftlichen Dingen.«¹⁷ Somit wird auch deutlich, warum es bei der Besetzung höherer und höchster Positionen nicht nur um das Einstellungskriterium der »Leistung«, der beruflichen Qualifikation der Kandidaten geht, sondern um das habituelle »Plus«, das einschließt, ob der Kandidat ein unter Männern »gegebenes Wort«¹⁸ auch unter allen Umständen zu halten in der Lage ist (wie man es mittels der »Ehre« in der Korporation z. B. durch die Mensur »einpaukt«). Das ist das Feld der Korporationen und insbesondere der Corps,¹⁹ die in ihrer Gemeinschaft dafür Sorge tragen, das neben der »Herkunft und Gesinnung« auch gewährleistet ist, daß man im Corpsstudenten (Korporierten) einen gleichdenkenden Mitarbeiter findet, der zudem für das gehobene bürgerlich-konservative Milieu innerhalb der gesamten Gesellschaft eine Verstärkung, ein Zugewinn zu sein verspricht (Reproduktion der konservativen Wertvorstellungen und Handlungsanweisungen). Es kann demnach im Ergebnis festgehalten werden, daß die studentischen Korporationen, insbesondere die konservativ eingestellten Corps, einen milieuspezifischen Elitarismus pflegen, den sie als Männerbund sexistisch legitimieren, als solcher ihre Mitglieder einem ausgeprägten hierarchischen Befehl- und Gehorsamssystem unterwerfen und zahlreicher, ideologisch verdichteter Rituale unterziehen, wodurch sie die autoritären Strebungen in der individuellen Persönlichkeit verstärken. Im Sozialisationsverlauf erfolgt eine Vergemeinschaftung als Mannwerdung (Sexismus) und eine Vergesellschaftung als Elitestreben (Elitarismus), die die autoritären Strebungen des einzelnen Mitgliedes verstärken (Autoritarismus). Die Corps sind unter Einbeziehung des eigenen gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses als eine gesellschaftliche Form des (männlich-elitären) autoritären Korporatismus zu werten.

Welterführende Literatur zum Thema, Insbesondere zu den Corps:
Stephan Peters, Elite sein. Wie und für welche Gesellschaft sozialisiert eine studentische Korporation, Marburg 2004, 325 Seiten, ISBN 3-8288-8635-3. ✕

¹⁷ Michael Hartmann, Klassenspezifischer Habitus oder exklusive Bildungstitel als Selektionskriterium?, Seite 161 ff.

¹⁸ Vgl. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 26. März 2000, Äußerungen von Edzard Schmidt-Jorzig oder auch von Eberhard Diepgen.

¹⁹ Michael Hartmann, Klassenspezifischer Habitus oder exklusive Bildungstitel als Selektionskriterium?, Seite 161 ff.





Die autoritäre Realität deutscher Männerbünde

M.M.G.

Der folgende Text stellt den Versuch dar, sich Burschenschaften und Corps auf einer sozialpsychologischen Ebene zu nähern. Da dieser Text keine abgeschlossene wissenschaftliche Ausarbeitung ist, sondern vielmehr den Versuch darstellt sich dem Gegenstand zu nähern, kann dementsprechend nicht auf alle Aspekte eingegangen werden. Deswegen ist dieser Artikel eher eine Annäherung an den Gegenstand und wird dementsprechend auch fragmentarisch bleiben. Ich möchte noch auf einige Punkte verweisen, die nicht unerwähnt bleiben sollten. Die theoretische Basis dieser Analyse stellen vor allem Werke dar, die heute einer kritischen Überprüfung bedürften, da sie teilweise über 60 Jahre alt sind und somit als soziologische Untersuchungen nicht mehr ohne weiteres kritiklos rezipiert werden können. Diese Überprüfung und gegeben falls ihre Erneuerung kann ich leider an dieser Stelle nicht leisten, bin aber dennoch der Überzeugung, dass die theoretischen Grundüberlegungen noch heute ihre Richtigkeit besitzen.

Mein Vorhaben ist es, die Struktur von Burschenschaften, als auch die Rituale, beziehungsweise, Mechanismen der burschenschaftlichen Zweitsozialisation einer kritischen Analyse zu unterziehen. Dabei vergleiche ich diese Strukturen und Mechanismen mit den von Adorno, Fromm und Horkheimer aufgestellten Thesen über die Entstehung und Form des Autoritären Charakters. Zentrale Frage ist, ob und inwiefern die Strukturen in Burschenschaften und Korporationen autoritäre Subjekte als Bedingung haben und hervorbringen. Den Ablauf einer typisierten Burschenschaftslaufbahn entnehme ich Stephan Peters »Elite Sein – Wie und für welche Gesellschaft sozialisiert eine studentische Korporation«. Da dieser Artikel einige Begriffe voraussetzt, empfehle ich die vorherige Lektüre des Artikels »Elite Sein«, der ebenfalls in diesem Reader abgedruckt ist.

Der Artikel selbst ist in drei Abschnitte gegliedert. Zu Beginn werden die für die Analyse wichtigen Merkmale und Strukturen von Burschenschaften und Corps einführend erläutert. Darauf aufbauend wird aus diesen Strukturen eine sozialpsychologische Analyse entwickelt, in deren Verlauf die jeweiligen Begriffe beispielhaft erläutert werden. Abschließend werden einige Punkte noch einmal herausgestellt und eine Kritik aus den erarbeiteten Ergebnissen formuliert.

1. BURSCHENSCHAFTEN, CORPS UND IHRE FUNKTIONSWEISE

Ausgehend von dieser Fragestellung werden einige Kernaspekte des burschenschaftlichen und korporierten Lebens näher betrachtet. Für das Verständnis von Autorität und kollektivem Narzißmus wird die typisierte Laufbahn in einer Burschenschaft dargestellt. Der Convent – die höchste Kontroll- und Reglementierungsinstanz von Burschenschaften – fließt in die Analyse der Burschenschaftslaufbahn, in seiner Funktion als »höchste« Autorität, mit ein.

Im Schwerpunkt der Betrachtung der typisierten Burschenschaftslaufbahn stehen die kollektivierenden und autoritären Strukturen und Riten, sowie deren sozialpsychologische Funktion.

1.1. ERZIEHUNGSMETHODEN UND ABLAUF

Burschenschaften und Corps haben ein klar formuliertes Ziel; eine Erziehung zur Elite. Der Erziehung liegt neben ideologischen Größen (naturalistisches Weltbild, Erziehung zum Mann) ein psychologisches Modell zugrunde, das Bedürfnishierarchie und -Befriedigung thematisiert.

Im »Nachwuchshandbuch für Corpsstudenten«¹ werden die Bedürfnishierarchie und -Befriedigung detaillierter behandelt, anhand der so genannten »Bedürfnispyramide nach Maslow«². Diese »Bedürfnispyramide« gibt einen Einblick in die Konzeption des Ablaufs einer Werbung um Mitglieder und des Ablaufs der Karriere im Corps. Interessant ist vor allem, dass dieses Konzept von Burschenschaften selbst genutzt wird.

Die Bedürfnishierarchie nach Maslow besteht aus fünf Stufen, von denen vier für Corps relevant sind und deswegen im Folgenden kurz erläutert werden.

1. »PHYSIOLOGISCHE BEDÜRFNISSE«

Die physiologischen Bedürfnisse umfassen basale Bedürfnisse wie die Nahrungsaufnahme oder Sexualität, was von Seiten der Burschenschaften durch das Bereitstellen von Nahrungsmitteln und Getränken befriedigt wird. Das sexuelle Bedürfnis wird im Nachwuchshandbuch jedoch nicht erwähnt, genannt seien hier nur der Ersatz des Weiblichen und die unterdrückte Homoerotik (siehe Artikel »Burschis kuscheln nicht«), wie es beispielsweise in dem Verhältnis von Fuchs zu Fuchsmajor³ zu Tage tritt.

2. »SICHERHEITSBEDÜRFNISSE«

Das Sicherheitsbedürfnis umfasst nicht nur das Bedürfnis nach materieller Sicherheit, sondern auch das Bedürfnis nach einer sicheren Identität. Burschenschaften erfüllen dieses Bedürfnis durch ihr Konzept vom Lebensbund (die rituelle Abmachung, sich ein Leben lang zur Seite zu stehen) und dementsprechend durch materielle Hilfen, das gemeinsame Leben im Verbindungshaus und die alltägliche Sicherung und Reproduktion ihrer Normen, Werte und Identität.

3. »SOZIALE BEDÜRFNISSE«

Soziale Bedürfnisse umfassen Kontakte zu anderen Menschen und ein Bedürfnis nach »Zugehörigkeit und Liebe«⁴. Stephan Peters stellt die Befriedigung dieses Bedürfnisses als »[...] Schwerpunkt der aktiven corpsstudentischen Gemeinschaft [...]«⁵ dar. Gerade die Gruppenzugehörigkeit und ein Bedürfnis nach zwischenmenschlichem Kontakt können Corps durch ihre eingeschworene Art der Identitätsgebung und menschlicher Nähe liefern.

4. BESTÄTIGUNG UND WERTSCHÄTZUNG

Bestätigung und Wertschätzung der eigenen Person werden in Burschenschaften vor allem in Bezug auf die Gemeinschaft gegeben. Individuelle Leistungen werden immer rückbezogen und können so auch von allen anerkannt werden. Wenn spezifisch Leistungen für oder an der Gemeinschaft erzielt werden, ist dies mit umso größerer Wertschätzung verknüpft. Entsprechend

¹ Peters, Stephan (2004): S. 253.

² Abraham Maslow, »Mitbegründer der Humanistischen Psychologie, entwarf eine fünfstufige Bedürfnishierarchie, nach der bestimmte Bedürfnisse der einen Stufe erst relevant werden, wenn die Bedürfnisse der darunter befindlichen Stufen erfüllt worden sind.« – Peters, Stephan (2004): S. 253.

³ Peters, Stephan (2004): S. 271f.

⁴ Peters, Stephan (2004): S. 253.

⁵ Peters, Stephan (2004): S. 253.

ist die Anerkennung auch an die Norm- und Wertvorstellungen der Gemeinschaft geknüpft.

Wie diese kurze Auflistung und Erläuterungen vielleicht schon verdeutlicht haben, versuchen Burschenschaften durchaus gezielt die Bedürfnisse ihrer Mitglieder nicht nur zu befriedigen, sondern insbesondere auch neue Mitglieder durch eben diese ersten zwei Stufen anzuziehen. Bedürfnisbefriedigung ist allgemein gesehen natürlich nichts verwerfliches, im Rahmen einer Burschenschaft findet diese Befriedigung jedoch in einem spezifischen Rahmen statt – und genau dieser Rahmen soll Gegenstand der Kritik sein. Wie später zu sehen sein wird, entspricht diese Auflistung der Bedürfnisbefriedigung zudem recht genau den Kriterien, die ein Kollektiv dem modernen Subjekt bietet, um dessen geschädigten Narzißmus zu kompensieren.

Wenn der »Spiefuchs« sich nun bei einer Burschenschaft beworben hat, oder zu einem Essen eingeladen wurde, erfolgt das erste Gespräch, in dessen Verlauf nicht nur die Bedürfnispyramide eine Rolle spielt, sondern zeitgleich eine erste Beurteilung des Bewerbers stattfindet. Welche Eigenschaften der Spiefuchs haben sollte, wird im Nachwuchshandbuch ebenfalls aufgelistet. Für die Analyse ist von Relevanz, dass überhaupt gefiltert wird. Denn die Positiv- und Negativkriterien die aufgelistet werden, sollen vor allem eins ermöglichen: Den homogenen Status des Kollektivs zu bewahren.⁶ Neue Burschenschafter werden schließlich nicht nur durch die Gemeinschaft geformt, sondern haben ihrerseits wiederum Einfluss auf diese. Dass diese Homogenität erhalten werden soll, zeigt, dass gewisse Charakterstrukturen nicht nur Ziel der Zweitsozialisation, sondern auch deren Bedingung sind!

Die Aufnahme ist das erste Ritual das ein Fuchs durchläuft. Er bestätigt die Regeln der Gemeinschaft mündlich und mit Handschlag, bekommt dafür im Gegenzug Band und Mütze übergestülpt. Symbolisch drückt sich hierin der Tod der alten Existenz und der Beginn der neuen aus.⁷ Dass dieses Ritual noch nicht die gegenseitige Versicherung einschließt sich um einander zu kümmern ist bezeichnend für den Status des Fuchses in der Gemeinschaft. Als Neuling muss er sich zunächst der Gemeinschaft unterordnen. Seine Individualität muss gebrochen werden⁸, er ist ein grober Klotz, der bearbeitet werden muss. Die Bearbeitung vollzieht sich in Ritualen, den direkten Autoritätsverhältnissen und in den Pflichten des Fuchsen. Der Fuchs lernt bei diesen Ritualen »seinen Mann zu stehen«.

Als Beispiel ziehe ich hier die Kneipe heran. Die »Kneipe« ist ein Ritual, bei dem nach festgesetzten Regeln Alkohol getrunken und Burschenschaftslieder gesungen werden. Das Ritual ist von Anfang bis Ende vorstrukturiert, von der Sitzordnung bis zu den Strafmaßen bei Nichteinhalten bestimmter Regeln. Einige Burschenschaften besitzen einen eigenen Biercomment, der sich explizit mit den Ritualregeln beschäftigt. Bei der Kneipe treffen Füchse, Burschen und teilweise Alte Herren aufeinander. Je besser man die Regeln und Lieder beherrscht, umso schadenfreier, kann man das Ritual überstehen (dies gilt nicht nur für Füchse). Von einem geselligen Abend ist hierbei jedoch kaum noch zu sprechen, das Trinken nach festen Regeln bis (und über) das Kotzen auf dem »Pabst«⁹ hinaus erfordert von den Teilnehmenden eine starke Selbstdisziplin und die masochistische Unterdrückung der eigenen Vernunft.

⁶ Peters, Stephan (2004): S. 255.

⁷ Peters, Stephan (2004): S. 258.

⁸ Peters, Stephan (2004): S. 261.

⁹ Burschi-Begriff für ein Kotzbecken.

Der Fuchs ist ein nicht vollberechtigtes Mitglied der Gemeinschaft, was heißt, dass er keine Stimme auf dem Corpsconvent¹⁰ hat, den Anweisungen des Fuchsmajor, des Leibburschen, unbedingt Gehorsam leisten muss und gegenüber den anderen Burschenschaftlern verschiedene Pflichten erfüllen muss. Diese Pflichten beinhalten Unterrichtsstunden mit dem Leibburschen, in denen der Fuchs die Geschichte der Burschenschaft, der Universität, des Dachverbandes und anderes Wissen, zum Beispiel den Inhalt des Comments, erlernt. Der Fuchs lernt das naturalistische, leistungsorientierte Weltbild der Burschenschaften, die Traditionen und Geschichte kennen. Im sogenannten Fuchsenexamen, dem Ritual vor der Aufnahme als Bursche, stehen neben den angeeigneten charakterlichen Eigenschaften (wie bspw. Ritterlichkeit) auch das erlernte Wissen auf dem Prüfstand. Kurz gesagt, Charakterstruktur und erfolgte Identifizierung werden beurteilt.

Der Fuchs wird in ein autoritäres Gefüge gesteckt in dem er entweder lernt mitzuspielen oder untergeht. Das Autoritätsgefüge ist darauf ausgerichtet, den Neuen zu brechen. Diese Erfahrung ist für das Individuum eine psychisch (im Falle der schlagenden Verbindungen auch physisch) verletzende Erfahrung, die im »Studentenhistorische[n] Lexikon« auch Fuchsenkater genannt wird: »[...]der] seelische Zustand, in dem sich ein Fuchs befindet, der aus einem Bunde austreten will, weil er sich in dessen Gemeinschaft nicht richtig einleben kann, [...]«¹¹ Und weiter: »Gut 80 % aller Verbindungsstudenten machen einen mehr oder weniger tiefgreifenden Fuchsenkater durch.«¹²

Der Fuchsenkater ist bezeichnend für die Situation in Burschenschaften. Das hier vorhandene Autoritätsverhältnis, als auch die gemeinschaftliche Ideologie müssen, gegen alle Widerstände, akzeptiert, verinnerlicht und als Bursche vertreten werden.

1.2. DAS LEBEN ALS BURSCHE

Die Aufnahme als Bursche bedeutet einen erheblichen Statuswechsel. In einem erneuten Ritual wird der Fuchs nun in den Stand des Burschen erhoben, wird auf die Gemeinschaft eingeschworen, welche ihm ihrerseits schwört, sich ein Leben lang um ihn zu kümmern.

Vom Befehlsempfangenden, wird der Fuchs nun zum Befehlsgebenden. Die Erniedrigungen und Demütigungen, die während der Zeit als Fuchs erlebt wurden, werden nun wiederum an den neuen Fuchs weitergegeben. »Wer hart ist gegen sich, der erkaufte sich das Recht, hart auch gegen andere zu sein, und rächt sich für den Schmerz, dessen Regungen er nicht zeigen durfte, die er verdrängen musste.«¹³ Rituale wie die Kneipe (siehe Artikel »Elite Sein« von Stephan Peters), kombiniert mit der Erziehung zum »Mann«, erfordern vom Burschen ein starkes Maß an Selbstbeherrschung und Unterdrückung der eigenen Bedürfnisse und Emotionen. Der Bursche erwirbt sich durch die erlittene Tortur das Recht, diese an anderen zu wiederholen. »Auf Grund seiner sado-masochistischen Strebungen kennt er (der autoritäre Charakter; Anm. d. Verf.) nur Beherrschung oder Unterwerfung, aber niemals Solidarität.«¹⁴

¹⁰ ab hier abgekürzt als CC.

¹¹ Paschke, Robert: Studentenhistorisches Lexikon S. 117f.

¹² Paschke, Robert: Studentenhistorisches Lexikon S. 117f.

¹³ Adorno, Theodor W. (1966): S. 2.

¹⁴ Fromm, Erich (1983): S. 129.

Auch wenn Comment und Convent nach wie vor das korporierte Leben strukturieren, werden diese Regeln nun vom Burschen selbst angewandt und nach außen vertreten. Das Autoritätsverhältnis zwischen Gemeinschaft und Individuum tritt für den Burschen nicht mehr als ein von außen diktiertes auf, sondern wandelt sich in ein innerliches (und verinnerlichtes!), emotionales Autoritätsverhältnis.¹⁵

2. DER AUTORITÄRE CHARAKTER

Nach der Zeit als Bursche folgt die Inaktive Zeit, in der sich der Bursche auf den Abschluss seines Studiums konzentriert. Nach dem Abschluss und der Entlassung des Burschen, wird er zum Alten Herren und wirkt nunmehr als Protektor der Gemeinschaft und prägt durch seine erlernten Fähigkeiten seine zukünftige Arbeitsumgebung.

An dieser Stelle breche ich den Ausflug in das typisierte Leben in einer Kooperation ab und fasse noch einmal die wichtigsten Punkte der korporierten Erziehung zusammen.

- Internalisierung von Autoritätsverhältnissen
- Teilhabe an einer Gemeinschaft (Wir-Gefühl) und Bildung einer neuen Identität
- Abgrenzung nach außen (vor allem gegenüber Frauen, sozial schwächer Stehenden und alle Nicht-Korporierten)
- Härte gegenüber sich selbst und Recht auf Härte gegenüber anderen (Füchse, spätere Arbeitsumgebung)

Anhand dieser Punkte wird nun beispielhaft die These vom autoritären Charakter erläutert und aufgezeigt, inwiefern sie auf die typisierte Zweitsozialisation in Korporationen zutrifft.

Zum besseren Verständnis der folgenden Analyse werden anfangs noch einige grundlegende Begriffe und Theoreme über den autoritären Charakter kurz erläutert. Zunächst folgt hierzu eine Erklärung der Begriffe »Charakter«, »Autorität«, »Es« – »Ich« – »Über-Ich« und »Narzißmus«.

Der **Charakter** ist laut Adorno »[...] eine mehr oder weniger beständige Organisation von Kräften im Individuum [...]«¹⁶, die das Reaktionspotential des Subjekts ausmachen. Mit Reaktionspotential ist das mögliche Verhalten in einer bestimmten gegebenen Situation gemeint. »Charakterkräfte sind im wesentlichen Bedürfnisse (Triebe, Wünsche, emotionale Impulse) die in ihrer Eigenart, ihrer Intensität, ihrem Befriedigungsmodus und ihren Objektbindungen von einem zum anderen Individuum variieren, und die mit anderen Bedürfnissen in [...] Wechselwirkung stehen.«¹⁷

Autorität meint im allgemeinen eine Person, oder Institution, die eine Machtposition inne hat, oder diese für ein Subjekt verkörpert und deren Handeln und Denken nach eigenen Vorgaben zu beeinflussen sucht und damit Aussicht auf Erfolg hat.

¹⁵ Peters, Stephan (2004): S. 266.

¹⁶ Adorno, Theodor W. (1995): S. 6.

¹⁷ Adorno, Theodor W. (1995): S. 7.

Es, Ich und Über-Ich sind nach Freud die drei Instanzen des seelischen Apparates eines Individuums.

»Das **Es** ist die ursprüngliche und undifferenzierte Form des seelischen Apparates.«¹⁸ Das Es stellt die Libido dar, die unmittelbaren Triebe und Wünsche des Individuums.

»Das **Ich** ist« der durch den direkten Einfluss der Aussenwelt [...] veränderte Teil des Es.«¹⁹, repräsentiert in diesem Verständnis Vernunft und Besonnenheit.

Das **Über-Ich** stellt das moralische Gewissen dar, geprägt durch die soziale Umwelt und vor allem den Oedipuskomplex.

Der Begriff **Narzißmus** steht in der Psychoanalyse, als auch im allgemeinen Verständnis, für die übermäßige Besetzung des eigenen Ich.

2.1. WAS IST NUN DER »AUTORITÄRE CHARAKTER«?

Der autoritäre Charakter zeichnet sich durch eine »relativ starre, unveränderliche Struktur«²⁰ aus und die »blinde, verbissene, insgeheim aufmuckende Anerkennung alles dessen, was ist, was Macht hat.«²¹

Der autoritäre Charakter ist von einem durchweg hierarchischen Denken geprägt. Konformismus und die Wertschätzung »traditioneller« Werte tauchen häufig in den Interviews in den »Studien zum autoritären Charakter« auf. Zudem, sei »das Lebensgefühl jener Menschen [...] veräußerlicht: um das Gefühl zu haben, etwas zu sein, bedürfen sie der Identifikation mit der vorgegebenen Ordnung und identifizieren sich mit ihr um so lieber, je strenger und machtvoller sie auftritt.«²²

Anhand dieser Charakterisierung stellt sich nun die Frage, wie diese Charaktereigenschaften Zustandekommen. Es gibt zwei Faktoren, die diese Entwicklung entscheidend prägen. Das wären zum einen das Verhältnis des Individuums zu Autorität und der Oedipuskomplex und zum anderen Narzißmus als Lösung des nicht einlösbaren Anspruchs der sozial-ökonomischen Selbsterhaltung.

2.2. NARZISSMUS ...

Nach Adorno ist Narzißmus ein zentraler Mechanismus im psychischen Haushalt moderner Subjekte um dem Widerspruch zwischen der Verantwortung zur Selbsterhaltung und der Unmöglichkeit diese Verantwortung erfüllen zu können, wenn schon nicht materiell, so zumindest psychisch zu entkommen. Diese »Lösung« des Konflikts zwischen Verantwortung und Ohnmacht wirft weitere Widersprüche auf. Die immer wieder erfahrene Ohnmacht (Wirtschaftskrisen, Inflation, Verlust des Arbeitsplatzes, etc.) löst im Individuum nun wiederum narzißtische Kränkungen aus, kurz gesagt: Das Individuum erfährt die Ohnmacht nun als Angriff auf das eigene Ich. Den Ausweg sucht das narzißtische Individuum in der Identifikation mit

¹⁸ Horkheimer, Max/Fromm, Erich/Marcuse, Herbert (1987): S. 81.

¹⁹ Ebd. S. 81.

²⁰ Adorno, Theodor W. /Horkheimer, Max (1983): S. 156.

²¹ Adorno, Theodor W. /Horkheimer, Max (1983): S. 156.

²² Adorno, Theodor W. /Horkheimer, Max (1983): S. 157.

einem Kollektiv, wodurch es einerseits Aufwertung des Selbstwertgefühls erfährt, andererseits ein Feindbild mitgeliefert bekommt, auf das das Individuum die Schuld für die Ohnmachtserfahrungen abschieben kann.

Burschenschaften und Corps lösen diesen Komplex in mehrfacher Hinsicht, da sie nicht nur Identität und Gruppenzugehörigkeit, sondern auch emotionale und materielle Sicherheit anbieten. Das burschenschaftliche Kollektiv bietet, im Gegensatz zu einem zum Beispiel nationalstaatlichen, nicht nur eine individuelle Aufwertung durch Zugehörigkeit, sondern auch die Aussicht auf materielle Aufwertung, durch Eliten-Streben und dem System der Seilschaften.

Wie anhand der Bedürfnispyramide und der bisherigen Ausführungen zur korporierten Erziehung klar geworden sein dürfte, ist die Bindung in Corps und Burschenschaften ungewöhnlich eng. Die sozialen Kontakte verlaufen hauptsächlich innerhalb der gemeinschaftlichen Struktur, das schafft neben ständiger gegenseitiger Kontrolle eine gegenseitige Bestätigung im eigenen Tun und der eigenen/neuen Identität. Hinzu kommt die Verpflichtung, nicht nur Geschichte der Burschenschaft, sondern auch den Comment, das zentrale Regelwerk, auswendig zu kennen und anzuwenden! Kurz gesagt: Es findet eine permanente Reproduktion der individuellen und gemeinschaftlichen Identität, sowie der dazugehörigen Ideologie statt.

Das Feindbild ergibt sich in Corps aus ihrer Identität als patriarchale Elite. In Kombination mit dem naturalistischen Weltbild und der Schicksalsergebenheit ergibt sich das Feindbild der sozial schwächer gestellten Menschen (Sozialdarwinismus), insbesondere aber auch von »Frauen«, da diese »von Natur aus« weniger leistungsfähig und grundverschieden seien. Die Abgrenzung scheint innerhalb dieser Ideologie gerechtfertigt, da sie Teil einer »natürlichen« Ordnung ist. Das Feindbild ist jedoch nicht starr vorgegeben. Die meisten Burschenschaften und Corps fallen (siehe Artikel »Elite sein« oder »Aktuelle Debatten in der DB«) zudem immer wieder durch rassistische (Debatte um den sog. »Ariernachweis«), antiziganistische, anti-kommunistische, antisemitische und misogynen Äußerungen und Auftreten auf. In den Studien zum autoritären Charakter wird festgehalten, dass das »Ersatzobjekt« der Feindschaft nicht fest ist, sondern zwischen den verschiedenen »Ersatzobjekten« verschiebbar²³ ist und die Feindschaft gegen ein Objekt, die Feindschaft gegenüber allen anderen Ersatzobjekten wahrscheinlich macht.

2.3. UND AUTORITÄT

Zentrale Eigenschaft des autoritären Charakters ist die eigenständige Akzeptanz von Autorität und gegebenenfalls auch von Vorurteilen. Das Verhältnis zur Autorität ist hierbei ein verinnerlichtes, kein erzwungenes »[...] das Individuum handelt ihren [den Vertretern der äußeren Gewalt; Anm. d. V.] Geboten und Verboten entsprechend [...] aus Furcht vor der psychischen Instanz, die es in sich selbst aufgerichtet hat.«²⁴ Diese Akzeptanz ist vor allem Folge des kindlichen Oedipuskomplexes, deswegen an dieser Stelle eine kurze Erläuterung des Komplexes.

²³ Adorno, Theodor W. (1995): S. 115.

²⁴ Horkheimer, Max/Fromm, Erich/Marcuse, Herbert (1987): S. 84.

Die psychische Instanz, die das Individuum in sich selbst errichtet, ist das Über-Ich, das sich mit der Autorität des Vaters identifiziert. Das »kritiklose Kind«²⁵ verinnerlicht die Ge- und Verbote des Vaters und so »[...] wird das Über-Ich als eine Instanz mit den Attributen der Moral und Macht bekleidet.«²⁶ Die Angst vor dem Vater, aber auch die Aussicht auf Belohnung und Anerkennung sind für das Verhältnis des Kindes zum Vater äußerst wichtig. Durch dieses System und die Identifizierung mit dem Vater, löst das Kind den Ödipuskomplex. Die sexuellen Wünsche die es gegenüber der Mutter hegt, unterdrückt das Kind angesichts der Überlegenheit des Vaters und der Angst vor Kastration. »[...] Die äußere Angst vor der Kastration durch den Vater [wandelt das Kind; Anm. d. V.] in eine innere und befriedigt durch die Identifizierung mit dem Vater einen Teil seiner ursprünglichen Wünsche.«²⁷

Diese frühe Identifikation mit Autorität würde jedoch mit der Zeit nachlassen. Hierzu stellt Horkheimer, dass diese Identifizierung des Über-Ichs mit der väterlichen Autorität im Laufe des Alterungsprozeß des Individuums nachlassen, oder sich zumindest verändern würde. Die psychische Instanz kann nur erhalten werden, »[...] wenn [...] die in der Gesellschaft massgebenden Autoritäten immer wieder den in der Kindheit begonnenen Prozess der Über-Ich -Bildung fortsetzten oder – richtiger gesagt – erneuerten.«²⁸

Mit diesem Verständnis kann erklärt werden, wie sich das Verhältnis von Autorität und Über-Ich ständig reproduziert. Die verschiedenen Autoritätsträger_innen werden immer wieder mit dem Über-Ich identifiziert und idealisiert. Die ständige Reproduktion des Über-Ichs funktioniert jedoch nur, wenn die Autoritätsträger_innen auch die Furcht vor Repression, sowie die Aussicht auf Belohnung in einem gewissen Maße erneuern. »Beim durchschnittlichen Menschen ist die innere Instanz nicht stark genug, als dass Furcht vor ihrer Missbilligung allein ausreichend wäre.«²⁹

In Burschenschaften wird diese Identifizierung mit Autorität einerseits durch Repression und Anerkennung innerhalb der Gemeinschaft (am krassesten in der Fuchsenzeit, Stichwort »Fuchsenkater«) erreicht, zum Anderen im Bestreben des Fuchsen, voll anerkanntes Mitglied zu werden und an der Gemeinschaft teilzuhaben.

Repression und Anerkennung, sowie Ideologie und Autoritarismus sind in Burschenschaften fest miteinander verknüpft. Die Kneipe und das Erlernen des Comments sind zu Beginn der Zweitsozialisation noch mühsam, fallen jedoch immer leichter, je mehr der Fuchs sich mit den Regeln auseinandersetzt und die hierarchischen Strukturen anerkannt und internalisiert hat. Auch der Fuchsenkater heißt nicht zuletzt so, weil er ein anfängliches Unbehagen gegenüber den hierarchischen Verhältnissen bezeichnet. Umso länger man diesen Verhältnissen ausgesetzt ist, desto mehr identifiziere man sich mit den Trägern dieser Autorität. Der treibende Wunsch Bursche zu werden, als Aussicht auf Erlösung, ist dann auch nur die erwünschte oder vollzogene Identifikation mit den Autoritätsträgern. Die Repression weicht langsam aber sicher der Anerkennung, was durch Selbstdisziplin und Triebunterdrückung erreicht wird.

²⁵ Horkheimer, Max/Fromm, Erich/Marcuse, Herbert (1987): S. 85.

²⁶ Horkheimer, Max/Fromm, Erich/Marcuse, Herbert (1987): S. 84.

²⁷ Horkheimer, Max/Fromm, Erich/Marcuse, Herbert (1987): S. 88.

²⁸ Horkheimer, Max/Fromm, Erich/Marcuse, Herbert (1987): S. 85.

²⁹ Horkheimer, Max/Fromm, Erich/Marcuse, Herbert (1987): S. 86.

Dieses System reproduziert den im Oedipuskomplex begonnen Prozess der Über-Ich Bildung und intensiviert ihn sogar noch, da dieser Prozess in Ritualen symbolisch seinen Ausdruck findet. Tod der alten Existenz im Ritual des »Fuchswerdens«, Wiedergeburt als Bursche (inklusive eines neuen Namens)³⁰ und schließlich Entlassung in die Welt als »gestandener Mann«, beziehungsweise Alter Herr.

Oder anders formuliert:

1. Durch Repression und Anerkennung von außen forcierte Internalisierung der Autoritätsverhältnisse und Ideologie.
2. Statuserhöhung bei erfolgreicher Internalisierung und Festigung der Charakterstruktur durch eigenständige Regelanwendung.
3. Weitergabe der »erlernten« Werte in Privat- und Arbeitsumfeld.

3. FAZIT

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass man durchaus davon sprechen kann, dass die Strukturen in Burschenschaften und Corps die autoritäre Charakterstruktur zum einen durch Selektion gewissermaßen bedingen, zum anderen aber auch hervorbringen. Die Frage die jetzt noch offen bleibt ist: Warum ist das kritikwürdig? Beziehungsweise: Was bringt diese Erkenntnis?

Zunächst möchte ich die Frage nach der Einschätzung des autoritären Charakters beantworten. Fromm, Adorno, Horkheimer und Marcuse suchten nach einer Antwort auf die Frage, welche Charakterstruktur besonders empfänglich für faschistische Propaganda sei. Im Laufe der Untersuchungen, vor allem der »Studien zum autoritären Charakter« kristallisierten sich mehrere Charaktertypen heraus, die alle Varianten der Grundstruktur des autoritären Charakters sind. Diese Charakterstruktur scheint also für faschistische Propaganda besonders empfänglich zu sein.

Diese Empfänglichkeit resultiert aus der spezifischen Art der Über-Ich-Bildung und des Narzißmus. Die bereits beschriebene Über-Ich-Bildung resultiert in einer Ich-Schwäche. Diese Ich-Schwäche ist gekennzeichnet durch die Unfähigkeit »lebendige Erfahrungen« zu machen und markiert ein »veräußerlichtes Lebensgefühl«.

Lebendige Erfahrung bedeutet, dass das Individuum in der Lage ist, Erfahrungen unvoreingenommen zu machen, ohne dass diese durch ein bestimmtes (vorurteilvolles) Weltbild gefiltert und direkt gewertet werden. Ein bekanntes Beispiel ist die Wahrnehmung von »Migrant_innen«³¹ die man persönlich kennt einerseits und Migrant_innen als Objekt des Vorurteils andererseits. Eine Person mit Ich-Schwäche kann positive Erfahrungen mit einzelnen Migrant_innen haben, jedoch trotzdem ein Vorurteil gegenüber der vermeintlichen Gruppe haben. Die persönliche Erfahrung wird in das Vorurteil integriert und führt nicht etwa zu einer Revision. Konkret auf den Gegenstand der Analyse von Korporationen bezogen, bedeutet dies, dass die Aufnahme (in eine Burschenschaft) einzelner Menschen die nicht »abstammungsdeutsch« sind,

³⁰ Sog. »Biertaufe« – s. Peters, Stephan (2004): S.2 61.

³¹ An dieser Stelle distanzieren mich inhaltlich von dem Begriff »Ausländer«. Den Begriff »Mensch mit Migrationshintergrund« / »Migrant_innen« verwende ich in Mangel einer besseren Alternative, verweise jedoch auf die grundlegende Problematik von nationalstaatlicher Zugehörigkeit als Konstrukt der Moderne und vor allem den sozialdarwinistisch und rassistisch geführten Diskurs um diese Begriffe.

nicht gleichbedeutend ist mit der Annahme, dass keine allgemeinen, strukturellen Vorurteile bestehen.

Mit »veräußerlichtem Lebensgefühl« ist gemeint, dass das autoritäre Individuum die Identifikation mit einer vorgegebenen Ordnung benötigt, um die eigene Identität aufbauen und bewahren zu können. Hier zeigt sich wieder, dass eine Veranlagung zum autoritären Charakter auch Bedingung der Aufnahme in Burschenschaften ist – schließlich stellen Burschenschaften eine »starke und machtvolle« Struktur dar, die wie wenige Institutionen sonst, sehr starken Wert auf Identitätsgebung legt.

Das Vorurteil dient dem autoritären Charakter vor allem der Kompensation eigener Entsagungen. »Feindschaft, die aus Versagung und Repression resultiert [...]«³² nimmt die Last, sich in der zunehmend komplexen sozialen und ökonomischen Realität zurechtfinden zu müssen. Das Vorurteil generiert sich auch aus der Problematik des modernen Narzißmus. Die Überhöhung des eigenen Ichs wirft wiederum die Frage auf, wer eigentlich schuld ist, an den immer wieder erfahrenen Ohnmachtserfahrungen. Das Ersatzobjekt des »Ausländers«, des »Juden«, der »Frauen«, der »Zigeuner«, etc. bietet eine einfache Antwort auf diese und andere Fragen. »Arbeitslosigkeit? – Ausländer sind schuld!« Auf diese Weise ist es dem Subjekt möglich, eine ernsthafte Reflexion der eigenen Lebensbedingungen zu umgehen, die möglicherweise unangenehme Erkenntnisse zutage bringen könnte. In Burschenschaften wird die Möglichkeit der Reflexion zudem sukzessive unterbunden.³³

Wie bereits gezeigt, ist die Karriere in einer Burschenschaft stark durch Entsagung, Repression und (vor allem sexuelle) Triebunterdrückung geprägt. Gerade die sexuelle Entsagung (Verbot von »Frauen« auf den Verbindungshäusern, die generelle Abneigung gegenüber der »schwachen Frau« und das Setzen eines Antagonismus zwischen »Weiblichkeit« und dem »starken Mann« sowie der »Mann-Werdung« als integralem Bestandteil der korporierten Erziehung, führen letztlich zu einer bestimmten Form des Sado-Masochismus. Masochismus in dem Streben und der Bewunderung nach »Oben« (andere Burschenschafter, Alte Herren, gesellschaftliche Elite) und die entsagende Triebunterdrückung um sich den hegemonialen Oberen anschließen zu können. Sadismus findet in der Distinktion nach unten statt, was vor allem mit der Ideologie von Burschenschaften (Elitarismus, Naturalismus) zusammenhängt. Das Feindbild dient dabei vor allem als Legitimation dem eigenen Sadismus freien Lauf lassen zu können. Die Ideologie ermöglicht eine scheinbar rationale (in Wahrheit jedoch vollkommen irrationale) Begründung für die Aggressivität gegenüber dem Ersatzobjekt.

Es gibt noch einige andere Punkte, wie etwa die antidemokratischen Tendenzen autoritärer Charaktere, oder die Einordnung dieser Analyse in eine breitere Gesellschaftskritik, die an dieser Stelle nicht weiter behandelt werden.

Ein Punkt, der mir wichtig ist und auf den noch nicht eingegangen wurde, ist der, des Erkenntnisgewinns. Ziel meiner Analyse ist es, eine neue Form der Kritik an Korporationen – jenseits der Kritik an einzelnen Vorfällen oder Aussagen – aufzuzeigen. Es wurde dargestellt, dass Burschenschaften

³² Adorno, Theodor W. (1995): S. 108.

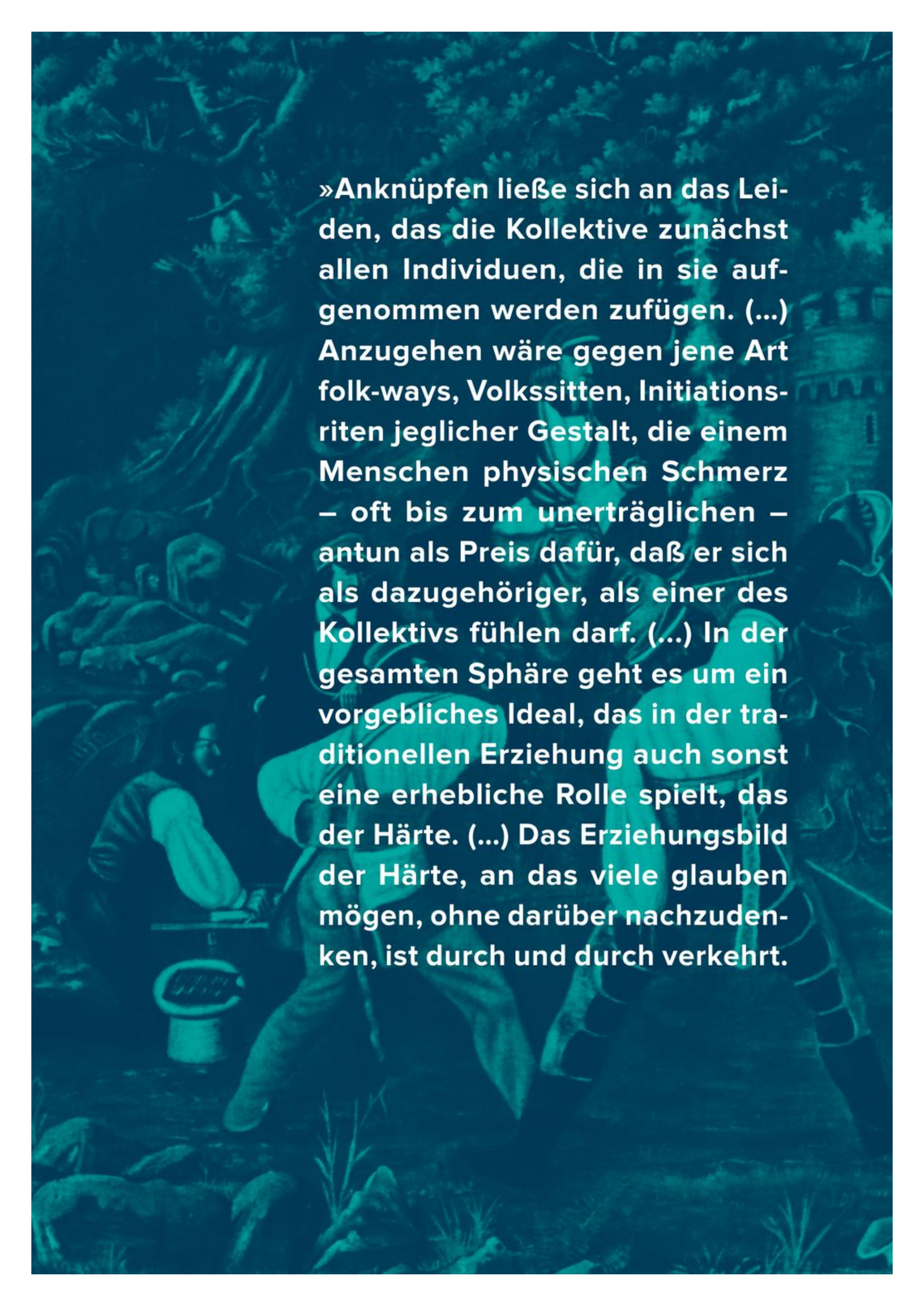
³³ Peters, Stephan (2004): S. 262.

und Corps jenseits von Zuschreibungen wie liberal, oder deutschnational der Kritik würdig sind und dass diese Auseinandersetzung immer wieder notwendig ist. Meine Hoffnung besteht darin, dass nicht nur eine verstärkte Beschäftigung mit den psychosozialen Strukturen in Burschenschaften und anderen ausschließenden, patriarchal-elitären Vereinigungen, sondern auch in anderen Lebensbereichen stattfindet – etwa die Reproduktion der Über-Ich-Bildung in Schule, Ausbildung, Studium oder Beruf.

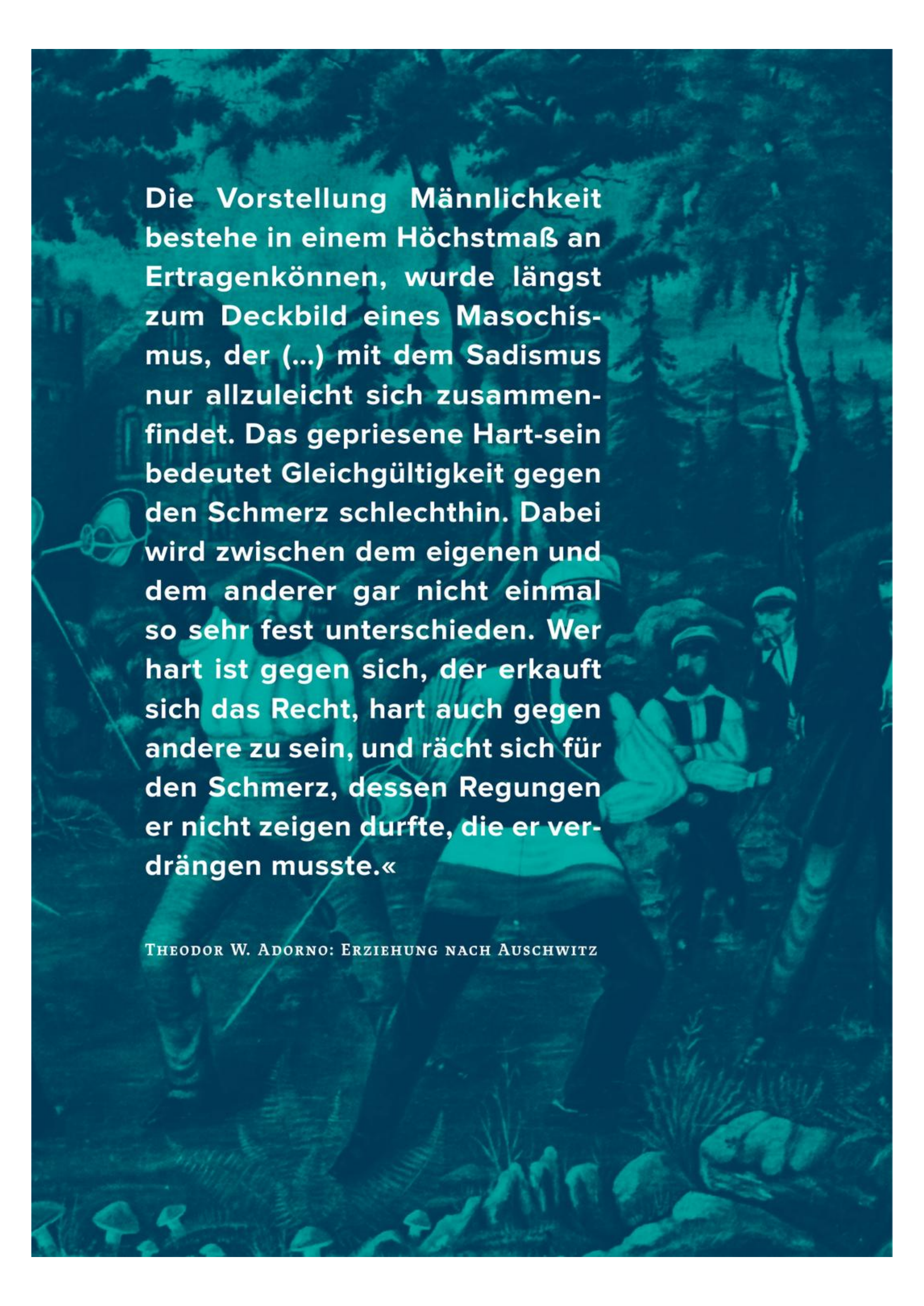
Abschließend ist noch zu sagen, dass eine Charakterstruktur keine Determinante für das Verhalten einzelner Personen ist. Eine Charakterstruktur ist zudem kein Objekt, das den einzelnen Menschen zu einem bestimmten Verhalten zwingt, sondern eine Struktur, die selbst zum Handeln fähig ist. Die hier erarbeiteten Ergebnisse geben einen Einblick in die zugrundeliegenden Mechanismen der Erziehung in Burschenschaften und inwiefern diese potentiell eine Empfänglichkeit gegenüber faschistischer Propaganda ermöglichen.

Die Charakterstruktur stellt also vor allem ein Potential für ein Verhalten dar, nicht eine Verhaltensweise an sich.

Ich hoffe, dass die Analyse einem besseren Verständnis von autoritären Strukturen zuträglich war und manche sich angeregt fühlen, sich verstärkt mit dem Thema auseinanderzusetzen. ✕



»Anknüpfen ließe sich an das Leiden, das die Kollektive zunächst allen Individuen, die in sie aufgenommen werden zufügen. (...) Anzugehen wäre gegen jene Art folk-ways, Volkssitten, Initiationsriten jeglicher Gestalt, die einem Menschen physischen Schmerz – oft bis zum unerträglichen – antun als Preis dafür, daß er sich als dazugehöriger, als einer des Kollektivs fühlen darf. (...) In der gesamten Sphäre geht es um ein vorgebliches Ideal, das in der traditionellen Erziehung auch sonst eine erhebliche Rolle spielt, das der Härte. (...) Das Erziehungsbild der Härte, an das viele glauben mögen, ohne darüber nachzudenken, ist durch und durch verkehrt.

The background is a dark, monochromatic photograph of a forest scene. Several people are visible in the background, some standing and some sitting, but they are mostly obscured by the large block of white text. The text is centered and reads:

Die Vorstellung Männlichkeit bestehe in einem Höchstmaß an Ertragenkönnen, wurde längst zum Deckbild eines Masochismus, der (...) mit dem Sadismus nur allzuleicht sich zusammenfindet. Das gepriesene Hart-sein bedeutet Gleichgültigkeit gegen den Schmerz schlechthin. Dabei wird zwischen dem eigenen und dem anderer gar nicht einmal so sehr fest unterschieden. Wer hart ist gegen sich, der erkaufte sich das Recht, hart auch gegen andere zu sein, und rächt sich für den Schmerz, dessen Regungen er nicht zeigen durfte, die er verdrängen musste.«

THEODOR W. ADORNO: ERZIEHUNG NACH AUSCHWITZ

